

DREI BÜCHER DES MONATS

CLAUS LINCKE

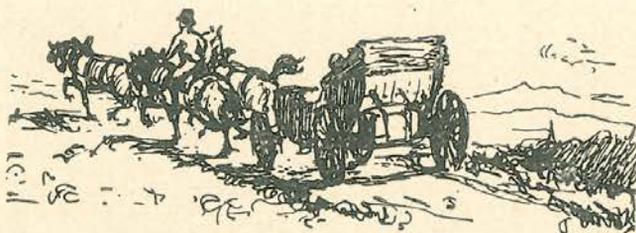
Buchhandlung · Königsallee 96

Otto Brües: **Louise Dumont.** Umriß von Leben und Werk
161 S. 8 Fotos Ln. **DM 12,80**
Die erste eingehende Schilderung der großen Schauspielerin und ihres Lebensgefährten Gustav Lindemann.

Herbert W. Frank: **Wildnis unter der Erde.**
223 S. 39 farb. u. einf. Abb. 9 Höhlenpläne u. 1 Karte Ln. **DM 13,50**
Lebendig und packend erzählt der junge Physiker von seinen Erlebnissen in den Höhlen der Alpen und der europäischen Mittelgebirge.

Die Zeitgenossen Shakespeares. 1. Band: **Komödien**
2. Band: **Tragödien.** ca. 1700 S. Ln. **DM 35,-** Leder **DM 50,-**

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Im Monat Juli 1956 begehen ihren 75. Geburtstag Fabrikant Sidi S. Sass in Cali - Columbien (Amerika) und Architekt BDA Wilhelm Hoppe; begehen ihren 65. Geburtstag Civilingenieur Hans Over und Lagerverwal-

ter Willi Trapp; begeht seinen 60. Geburtstag Bauunternehmer Rainer Tauscher; begehen ihren 55. Geburtstag Architekt BDA Philipp W. Stang, Elektromeister Peter van der Lely, Handelsvertreter Heinz Kahl und Kaufmann Friedrich Carl Thormann; begehen ihren 50. Geburtstag Kaufmann August Gehring, Kaufmann Lambert Lichtschlag, Werbeleiter Walter Thierbach, Architekt BDA Alfred J. Grevels und Dipl.-Volkswirt Dr. Eduard Inden.

Wir gratulieren sehr herzlich!

*



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36

Jetzt auch Heizöle

FERNRUF 801 22



Schärfer sehen
Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Sa. - Ruf 241 69

Haushalt-Ecke Mertens

Berger- Ecke Wallstraße · Telefon 14807

Das große leistungsfähige Geschäft
für alle Haushaltwaren

Heinrich Keusen

Sanitäre Installation

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



1906 1956

WILHELM KRINGS

ZIGARREN

Seit der Gründung unseres Unternehmens vor nunmehr 50 Jahren durch meinen Vater, Wilhelm Krings, gilt für unser Handelshaus der Grundsatz:

„IMMER NUR DAS BESTE FÜR DEN RAUCHER“

Diesem Grundsatz fühle ich mich auch weiterhin verpflichtet. Ich danke heute allen meinen geschätzten Kunden für das große Vertrauen, welches sie uns in diesen langen Jahren zukommen ließen.

Wilhelm Krings



Entsprechend diesem Grundsatz meiner Firma bringe ich als besondere Leistung meine

• JUBILÄUMS - MARKE •

in meinen Geschäften zum Verkauf.

Dieses große Sortiment stellt eine absolute Spitzenleistung dar, deren Zustandekommen auch für meine langjährigen Fabrikanten eine besondere Ehrensache war.

Cardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 4465 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf



Schützenchef Paul Klees



Schützenoberst August Schnigge

B

BERNHARD BLANKE

AUSSENHANDELSBANK

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 53



Glückliche Urlaubstage zu jeder Jahreszeit

mit **TOUROPA** oder **SCHARNOW** im **FERNEXPRESS**

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen.

Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) • Fernruf 28149

III

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genieß!

Auf Sanct Apollinaris, mitten im schönen Monat Juli, führen der Schützenchef Fabrikant *Paul Klees* und sein Schützenoberst *August Schnigge*, Schreinermeister und Innenarchitekt seines Zeichens, das stolze Regiment des Düsseldorfer Sanct Sebastianus-Schützenvereins von 1316 zum diesjährigen Schützenfest, zum männlichen Spiel der Altvordern. Sie werden dieses Fest in großartiger Weise mit der Siebenhundertfünfzig-Jahrfeier der Stiftskirche Sanct Lambertus in Verbindung bringen. Glorreiche Jubel- und Festtage stehen der Stadt Düsseldorf bevor, denn der Schützenverein und die dazugehörige Kirmes und auch Sanct Lambertus gehören der ganzen Bürgerschaft, die die Getreuen der Vaterstadt-Tradition ins Herz geschlossen hat...

*

Peter Roos ist einer der profiliertesten Baumeister unserer Lande. Sein Leben währet nun siebzig Jahre, und diese siebzig Jahre hat er wie die Besten genutzt und würdig durchgestanden. Seinem Beruf widmete er



Peter Roos

*Erfolgreiche Männer
achten sehr auf den Anzug*

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorf · Schadowstraße 31-33

® 3P1-420



IV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

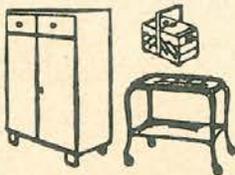
ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HÜRGERÄTE
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN

sein ganzes Können und seinen Mitbürgern und ihren Sorgen widmete er seine ganze Neigung. Darum gilt ihm an seinem Ehren- tag der Gruß und der Wunsch seiner gro- ßen Fachgenossenschaft und der Bürger- schaft, deren Interessen er als Ratsherr im Düsseldorfer Collegium mannhaft vertrat. Über Peter Roos haben wir schon verschied- entlich berichtet und sein treues Dasein in das rechte Licht gestellt. In unseren Monats- heften steht es unvergänglich; auch daß sein Lebenswerk bei der höchsten Regierungs- stelle anerkannt wurde und ihm der hoch- verehrte Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuss das Verdienstkreuz Erster Klasse verlieh. Sein Wirken in unserem Hei- matkreise und insbesondere im Vorstand bleibt unvergessen! Möge ihm Gott weiterhin eine kräftige Gesundheit schenken, damit er

noch lange unter uns weile. Das ist der Oben- anwunsch aller „Düsseldorfer Jonges“. (S. über Peter Roos in Heft 12, 1954, S. VI).

*

Um Carl Goertz ist es seltsamerweise still geworden. Das hat der einst gefeierte Wein- wirt des alten „Rosenkränzchens“ im Schat- ten des schiefen Turmes von St. Lambertus nicht verdient. Wenn das seine schon lange in lichten Himmelshöhen versammelten Freunde wüßten, sie kämen wieder hernie- der, und der prachtvolle Akademieprofessor Ludwig Keller würde ihm dann wieder ein Loblied singen, und ihn mitten in die Runde der Erzzecher stellen und also losschmettern: „Macht euch klar ihr Brüder, niemals findet wieder ihr ein Exemplar wie diesen Goertz!“



**Kleinnöbel, Möbelfüße
Bilderrahmen
Sperrholz, Hartfaser
Leisten**

HOLZ-SCHNOCK

jetzt

**Kasernenstraße 43/45
TELEFON 19039**

SCHNEIDER & SCHRAML INNENAUSSTATTUNG

DUSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL



KURZ & RIEPE

DUSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 44 37 78 - nach Geschäftsschluß 1 39 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**

für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei

Unfallschäden - Instandsetzungen

Westdeutsche Spezialwerkstätten

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser **Restaurant** mit seinen vorzüglichen Leistungen der
Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet

Rheingoldsaal Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee



Carl Goertz
Nach einer Originalzeichnung von Heinz Wever.

Die Zeit der Rosen ist für Carl Goertz schon lange um, denn seit das alte „Rosenkränzchen“ dem Sudhaus der Schlösser-Brauerei wich, mußte der Altstadtgeborene seine Wiege verlassen. Manche dicke Träne ist ihm in dieser Zeit über den runden Bauch gesprungen. Aber Carl Goertz ist ein Mann des Lebens, und darum ging er quer durch den Hofgarten zur Kaiserstraße und eröffnete da die Wirtschaft „Zum Stern“... Hier wirkt und werkelt der inzwischen auch

Viel freie Zeit
ist der Gewinn,
gibt Wäsche man
zu *Angly* hin!

WASCHEREI *Angly* modern u. leistungsfähig

JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120

Ein zünftig Brauhaus
tauschet nicht
Trink stets was es
dem Gaft verpricht.

Obergärige
Brauerei

Im
Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

HERMANN u. JOSEF

FÖRST
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elekt. Antriebe

VI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Kienle

DUSSELDORF
Tel.-Sa.-Nr. 84801

SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSAUTOMATEN

auch mit Volltext

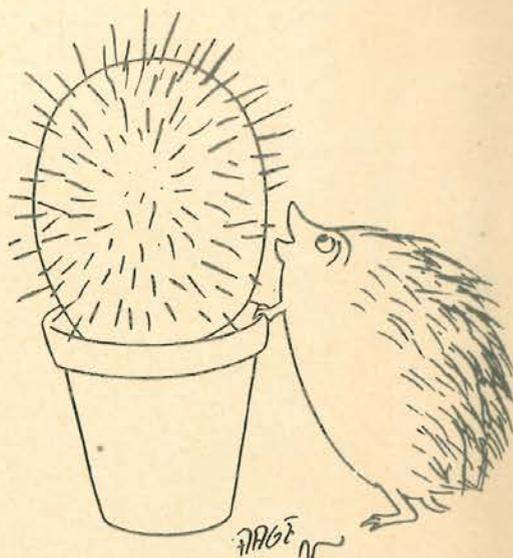
zeigen wir Ihnen jederzeit unverbindlich
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

Franz Thonemann K. G.
BÜROMASCHINEN

schon dreiundsiebsig Jahr Gewordene immer
noch nach seinem alten Rezept:

Trink, trink, Brüderlein trink
Und lasse die Sorgen zu Haus'!

Uuuh! Freue ich mich auf ein Wieder-
sehen mit Dir, Du gute, treue Altstadtseele
Carl Goertz!



*

Liebling, wie wäre es mit einem Schäferstündchen
heute Abend...

Fortsetzung Seite X

Einzigartig!
MAOAM 10 pf
mit 5 köstlichen
**FRUCHT-
KAUBONBONS**
ohne Gummi



SEIT 1900 · EDMUND MÜNSTER · DÜSSELDORF



125
JAHRE
HUT-
Schnorr
DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HOTE-MÖTZEN · SCHIRME
HERRENARTIKEL

BOLKERSTR.
20

BANK DER
MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT



WIRTSCHAFTSBANK

EGMBH. DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

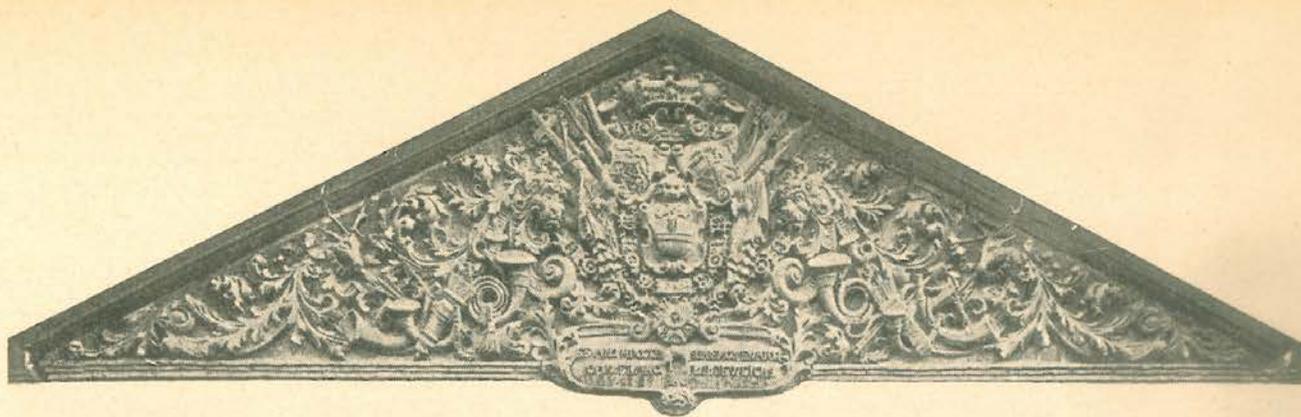
Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XXII. JAHRGANG

JULI 1956 • HEFT NR. 7



Professor Karl Hartung — Berlin: Robert Schumann

Ein Ehrengeschenk der Arbeitsgemeinschaft Kultureller Organisationen an die Stadt Düsseldorf aus Anlaß
der Wiederkehr des hundertjährigen Todestages des Componisten

Dr. Heinz Stolz:

Heine und Schumann

Wer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sich auf den Weg durch Paris zu Heinrich Heine aufmachte, dem verlor sich das Bild der hellen Lichter- und Freudensstadt schon in dem steinernen Viereck um den Versailler Bahnhof, in der grauen Eintönigkeit der Straßenzüge, die wie die Rue d'Amsterdam die Namen der europäischen Weltstädte trugen. Es verging völlig, sobald der Besucher durch die Tür mit der Hausnummer 50 über einen von Nebengebäuden umgebenen Hof in das Hinterhaus eintrat, die engen Treppen hinanstieg und durch ein kleines Vorgemach Einlaß in das Wohn- und Schlafzimmer fand. Kein französisch-heiteres Tageslicht flutete durch seine Scheiben, nur der Schatten des Mauerwerks stand vor den Fenstern; durch das Dämmer des Inneren schimmerte nichts als das Grün eines Wandschirms, dessen Spalt in der Zimmerecke den Zugang zu einer Lagerstatt freigab. Hier ruhte der Kranke in seinen Kissen. Ein Bartkranz wucherte über Wangen und Kinn, eine graue Haarsträhne deckte die Stirn, Antlitz und Hände waren bleich und weiß wie das Linnen, der Körper lag reglos unter der Decke. Trat der Besucher näher, hob der Gelähmte, die Hand über den Kopf hinführend, eines der Lider, ein mattes dunkles Auge erglomm, dann fiel das Lid nach seiner Schwere wieder herab.

Wenn diese Gebärde der Not und Hilflosigkeit schon einen Fremden ergriff, wie mußte sie dann das junge Mädchen, das Kind seiner Schwester erschrecken, das mit Blumen und Grüßen der Mutter an seinem Bett saß. „Komm näher, Liebes, damit ich dich besser sehen kann“, bat er, erfreut, ihren Namen zu hören, „Hier — dicht neben mich — gleichst du der Mutter?“ Mühsam

richtete er sich ein wenig auf, strich ihr das Haar aus der Stirn, tastete ihre Gesichtszüge ab, nahm ihre Hand und fragte wieder und wieder nach ihrer Mutter. Er gewährte die Tränen nicht, die der Nichte angesichts des Leidenden kamen. Aber er fühlte am Ton ihrer Stimme, wie bewegt sie war, und sprach ihr beruhigend zu: „Warum trauerst du, liebes Kind? Habe ich nicht alles genossen, was ein Mensch nur genießen kann? Ich lebe in der Erinnerung vergangener Zeiten...“ Sein Haupt sank zurück in die Kissen, die Kleine nahm seine Hand, willig ließ er sie in der ihrigen ruhen. Als ströme von ihrer warmen Hand ihr Blut in das seinige über und wecke die eigene Jugend, tauchten aus der Erinnerung Gestalten der Kindheit, Geschwister, Gespielen und Schulkameraden, Bilder der Vaterstadt Düsseldorf auf. Er träumte und dachte vergangener Zeiten, ein Widerschein ihres Glücks erhellte das Antlitz und milderte seine Schatten. Die Umgebung schien vergessen, der Kranke eingeschlafen, in der Stube war es still, eintönig tickte und mahnte die Wanduhr. Das Mädchen erhob sich, ging leise zur Tür, betrachtete, stumm und bewegt, noch einmal das leidvoll-friedliche Bild, den Schlummernden in seinem Kerker und wußte, als es die Stube verließ, daß es ein Abschied für die Ewigkeit war.

In den gleichen Tagen, vielleicht um dieselbe Stunde retteten Schiffsknechte einem Mann, der sich vor ihren Augen von der Brücke in Düsseldorf in den Rhein gestürzt hatte, das Leben. Sie hatten ihn, als er, sonderbar aufgeputzt, gestikulierend und schreiend an ihnen vorbeigestürzt war, für einen der Fastnachtsnarren gehalten, die in der Karnevalszeit Straßen und Plätze unsicher

machten. Passanten erkannten in ihm den Kapellmeister Schumann. In einem Wagen, den eine Geckenschar umlärmt, fuhren sie ihn nach Hause. Wenige Stunden später wußte die ganze Stadt um das Ereignis und was ihm vorausging. Am Vormittag hatte der Arzt den Kranken, der seit geraumem an einer schweren Gemütstrübung litt, aufgesucht und vor dem Abschied in einem Seitengemach seiner Frau, die ihre Niederkunft erwartete, noch seine Weisung gegeben. In diesem unbewachten Augenblick war der Kranke, wie er ging und stand, halbentkleidet aus dem Hause gestürzt und durch Regen und Sturm an das Ufer gerannt, in den Wellen der Qual ein Ende zu machen. Der Flußgott hatte sein Opfer verschmäht, doch seines Bleibens war künftig weder unter den Bürgern der Stadt noch bei den Seinen daheim. Man brachte ihn in eine Klinik bei Bonn, willig ließ er sich in die Zellenhaft schließen, ein Schleier sank auf ihn nieder, in einer nie mehr geklärten Nacht, umdunkelten Geistes, dämmerte er dem Ende entgegen. Auch ihn hatte der Gott, der seine Söhne erhöht und stürzt, wie Heinrich Heine geschlagen. Wachen und tätigen Geistes, aber heimgesucht von Gebrechen und überschwemmt von Leiden wie Hiob, lag der eine in seiner Matratzengruft, mit gesunden Gliedern, aber das Haupt umwölkt und das Auge umdüstert, lebte der andere hinter Gittern und Mauern der Anstalt — gefesselt beide, bis sie das gleiche Todesjahr 1856 aus ihren Ketten erlöste.

Hand in Hand gingen beide in die Unsterblichkeit ein. In vergrübelten Nächten der Krankheit war Heinrich Heine, wie seine Briefe und Geständnisse zeigen, oft die Sorge gekommen, wie sein verwüstetes Leben und sein verwegenes Werk einst vor der Nachwelt bestünden. Von diesseits und jenseits des Rheins drang der Kampf der Meinungen schon in sein Sterbezimmer hinüber, über dem Grabe auf dem Montmartre

tobte er ein Jahrhundert lang fort und in dem Urteil über den Menschen, in der Bewertung seiner politischen Haltung, in der Aufnahme seiner Prosa will er noch immer nicht ruhen. Einzig im Liede schweigt dieser Kampf. Im Bunde mit der Musik, von ihren Schwingen getragen, hebt seine Lyrik sich in Sphären empor, in deren Ferne und Reine der Lärm der Erde nicht mehr hinaufdringt.

Niemand lieb ihm die Flügel freudiger als Robert Schumann. Dem Dichter des Buches der Lieder seit seiner Jugend schwärmerisch zugetan, war er auf seiner ersten Ausfahrt, die ihn als Studiosus im ersten Semester aus seinem sächsischen Heimatstädtchen ins Süddeutsche führte, nach München gereist, Heinrich Heine kennen zu lernen. Das Empfehlungsschreiben eines befreundeten Schauspielers in der Tasche, hatte er den gefeierten Autor, der als Gast des Grafen Rechberg in einem schönen Gartenhause wie ein Edelmann residierte, aufgesucht und einen glücklichen Tag in seiner Gesellschaft verlebt. Heine hatte ihn nicht nur freundlich bewirtet, sondern auch so viel Gefallen an dem jungen Studenten gefunden, daß er ihn als Begleiter in die Leuchtenbergischen Sammlungen mitnahm. Auf ihrem Rundgang standen sie lange vor einem Sessel Napoleons, eins in ihrer Verehrung und ihrer unzerstörbaren Liebe zum Kaiser. Heine erzählte von seinem Jugenderlebnis, Napoleons Einzug in Düsseldorf, Schumann von seinem ersten Erwerb, einem Napoleonbildnis, ohne daß einer der beiden ahnte, wie sich dereinst ihre Stimmen in den „Beiden Grenadieren“ zum Lobpreis des Korsen vereinigen würden.

Daß ihre erste Begegnung auch ihre letzte sein sollte, dachten sie ebensowenig. Heine hatte den enthusiastischen Jüngling bald vergessen. Erst in Paris, als die Namen Robert und Klara Schumann in der Musikwelt längst bekannt waren, wurde er wieder an ihn erinnert. Er hörte von ihnen durch

gemeinsame Freunde, er las seine Neue Zeitschrift für Musik, fand aber keine Gelegenheit, auch die Kompositionen des jungen Meisters kennen zu lernen. Unvermutet erhielt er unter dem Datum des 23. Mai 1840 mit einem Heft Lieder durch gütige Besorgung des Herrn Konsuls Friedrich List, des bedeutenden Nationalökonomien, folgenden Brief Robert Schumanns: „Ein alter sehnächtiger Wunsch geht mir mit diesen Zeilen in Erfüllung: der, mich Ihnen etwas nähern zu dürfen; denn eines Besuches in München, wo ich noch angehender Mensch war, werden Sie sich schwerlich erinnern. Möchte Ihnen meine Musik zu Ihren Liedern gefallen! Kämen meine Kräfte der warmen Liebe gleich, mit der ich sie geschrieben, so dürften Sie auf Gutes hoffen. Ein Wort von Ihrer Hand, ob Sie diese Sendung empfangen, würde mich innigst erfreuen.“ Aber das Wort wurde niemals gesprochen, aus Versäumnis, nicht aus Gleichgültigkeit, wie wir annehmen müssen — wie hätte Heine sonst darüber klagen dürfen, daß ihm von den vielen hundert Kompositionen seiner Lieder, die in Deutschland erschienen, nie eine Probe zugesandt werde? Schumann ging schweigend über den Undank hin, und kein menschlicher Fehl machte ihn irre an dieser Verehrung. Er hatte kein Auge für das, was uns heute an Heine und seiner Lyrik fragwürdig scheint, und es ist gut, daß es so war. Er nahm die Gefühle ernst, die das Buch der Lieder so virtuos und betörend vortäuscht, er hielt die Pose für Wahrheit, er glaubte und durfte nicht zweifeln; denn er, Robert Schumann, hatte die Wirren und Leiden, die Demütigungen und Wonnen einer großen und leidenschaftlichen Liebe durchlebt. Als Dichterliebe, wie er die kleinen und spielerischen Gebilde Heines bezeichnend genug überschrieb, waren sie ihm Ausdruck und Gleichnis der eigenen Passion. Ein warmer Blutstrom schoß mit seiner

Musik in die Schemen und Schatten und gab ihnen Kraft und höheres Leben.

Dennoch war es ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Es bedurfte nicht nur des Zaubers der Heinishen Sprache, seiner funkelnden Verskunst und seiner Stimmungsgewalt, Schumanns Liedschaffen anzuregen — mit 41 Gedichten steht Heine an der Spitze aller Schumann'schen Kompositionen — auch das Wissen um die gleiche Bestimmung, um die Verwobenheit in das gleiche Schicksal trieb ihn zu Heine. „Die Kunst ist eine verführerische, verbotene Frucht. Wer einmal ihren innersten süßen Saft geschmeckt hat, der ist unwiderbringlich verloren für die tätige, lebendige Welt“ hatte Wackenroder gesagt und mit der Kunst die Romantik gemeint. An ihrem Baume wuchs die verführerische verbotene Frucht, und die von ihr aßen, mochten sie nun in der Geschlechterfolge Hölderlin, Novalis, Kleist, Brentano, Heine oder Schumann heißen, waren berauscht und verloren, selig und armselig zugleich.

Heine war und blieb König David, der tötete und sang, Schumann der Davidsbündler, Eusebius und Florestan, mit dem hellen Antlitz des einen und dem dunklen des andern. Das war das Gesetz, nach dem sie angetreten — nach ihm mußten sie leben. Aber sie lebten in Träumen, und ihre Träume waren Musik, und zwischen Wort und Melodie zerrannen die Grenzen. In Tönen zu denken, in Worten zu musizieren, war ihre Sehnsucht und ihre Sendung, und wie sie sie meisterten, war ihnen selbst ein Geheimnis. Hüten wir uns, auch bei Heine und Schumann an dieses Letzte, das sie als schöpferische Menschen im Geiste der Romantik verbindet, mit der Sonde der Vernunft zu rühren. „Die Grazie zu zerlegen, das Mondlicht zu wiegen — was nützt es?“

Um so inniger sollten wir uns in ihrem Sterbejahr ihrer erinnern, und vor allem wir Rheinländer sollten es tun. Mit der



Heinrich Heine auf dem Krankenlager
nach der Zeichnung von Ch. G. Glyre (1852)

liebenswürdigen Ironie, die ihm eignet, hat der Botschafter Frankreichs Francois Poncet in einer Düsseldorfer Rede die Rheinländer davor gewarnt, mit Heinrich Heine ins Gericht zu gehen: „Es liegt in Ihrem eigenen Interesse, ihn mit Nachsicht zu behandeln. Er ist ein Kind des Rheinlandes, des Landes der Reben, der fröhlichen Karnevale und der Weinlese. Seinen Humor, seine Fröhlichkeit, seinen Witz, seine Abneigung gegen die Gründlichkeit, woher hatte er das alles wenn nicht aus seiner rheinischen Heimat?“ Schumann kam aus anderen Breiten und einem anderen Stamme. Als er zum ersten Male den Rhein sah, war er bis ins Tiefste bewegt. „Ich drückte die Augen zu, um den ersten Anblick des Vater Rhein mit ganzer voller Seele genießen zu können. Und wie ich sie aufschlug, lag er vor mir, ruhig, still, ernst und stolz wie ein alter deutscher Gott und mit ihm der ganze herrliche blühende

Rheingau mit den Rebenparadiesen“ — und dann malt der junge Schumann einen Sonnenuntergang am Rhein mit Worten so erlesener Schönheit wie sie Heinrich Heine im ersten Kapitel des „Rabbi von Bacherach“ fand, da der Rabbi mit seinem Weibe durch die dunklen Gassen Bacharachs zum Tor hinaus gen Bingen zieht. Sein volles, sein unsterbliches Gloria aber singt Schumann dem Rhein in jener dritten, sogenannten Rheinischen Symphonie mit ihrer feierlich glänzenden Harmonie von lieblicher Anmut und tiefer Bewegtheit, „dem wunderbaren Akkorde, in dem die rollenden Wogen des Stroms, die Glockenspiele der Türme, die Orgeln der Dome und die Gebete der Gläubigen zusammengefaßt sind.“

In Heines „Rabbi von Bacherach“ steht ein schöner Satz: „Immer geschieht es, daß auch der Betrübteste seltsam beruhigt wird, wenn er in einem leichten Kahne leicht daherkommt auf dem Rheine . . . denn wahrlich, der gutherzige Vater Rhein kann es nicht leiden, wenn seine Kinder weinen. Tränenstillend wiegt er sie auf seinen treuen Armen und verspricht ihnen seine goldensten Schätze, vielleicht gar den uralt versunkenen Nibelungenhort.“ Nun, selbst der gutherzige Vater Rhein hat es nicht vermocht, die Tränen der beiden betrübtesten seiner Kinder — denn nicht nur Heine, der aus rheinischer Erde kam, auch Schumann, der in ihr ruht, ist ja sein Kind — zu stillen und sie zu heilen von der Qual, die sie litten, der Doppelschichtigkeit ihres Wesens und der Zerrissenheit ihrer Natur. Aber das, was er anderen nicht zu geben vermag, hat er ihnen geschenkt: seine goldensten Schätze, Worte und Töne — den Nibelungenhort, der aus den Wassern leuchtet, über die der Genius wandelt.

*

Walter Kordt:

Gruß an Jakob Kneip!

Worte zu seinem 75. Geburtstag bei der Feierstunde der „Düsseldorfer Jonges“

Wenn ich heute an Dich, lieber Jakob, das Wort im Namen dieser Versammlung richte, so muß ich, obschon zum Festredner bestellt, doch mit einer kleinen persönlichen Erinnerung beginnen. Und zwar, weil Etliche der Beteiligten dieser Erinnerung heute hier unter uns anwesend sind. Das schafft, so meine ich, dann gleich etwas persönliche Atmosphäre.

Es war in der Mitte der zwanziger Jahre. Der Schauplatz war Söpi Wincklers damalige Wohnung in Bad Godesberg. Dr. Hanns Martin Elster, 1927 für Euch ein respekterheischender Verleger des Horen Verlages war ins Rheinland gekommen. Er hatte bereits erste Fühlungen mit Dir und Josef Winckler aufgenommen. Es stand bereits fest, daß Du für ihn Verlagsautor werden würdest. Aber so recht „berochen“ hattet Ihr Euch doch noch nicht. Das ging nun erst in Godesberg damals menschlich persönlich vor sich. Und es war gewiß ein regelrechtes Beriechen. Denn der Herr aus Berlin, der da mit dem Jargon der Spreestadt angereist kam, obschon er zur Erhöhung Eures Zutrauens betonte, daß er aus Köln gebürtig sei, war damals im rheinischen Klima ein Fremdling, auch wenn er es nicht wissen wollte. Erst die Ereignisse nach 1945 haben ihn hier angesiedelt. Ihr aber hattet Beide (und mit Euch die kluge Frau Dele Winckler, Söpis Gattin) das Bestreben, diese Angleichung Elsters ans Rheinische möglichst zünftig zu vollziehen. Nicht nur mit dem Wein, den Frau Dele in weiser Auswahl kennerisch herantischte. Und so kam man denn bald ins Plaudern und Anekdoten-Erzählen, in dem ja Josef Winckler ein Meister ist. Söpi erzählte von Eurer Bonner Studentenzeit, von Euren Streichen. Und mit Euch beiden war als Dritter im Bunde Wilhelm Vershofen, der freilich an dem Abend nicht anwesend war, an dem wir in Söpis Zimmer zu Fünfen die Tischrunde bildeten. Mir, der damals das Godesberger Theater machte, als dem einzigen schmunzelnden Zuhörer neben dem Gaste Elster, ist damals bewußt geworden, was diese Bonner Zeit für Euch bedeutete. Und verständlich wurde mir, daß bei jeder Schilderung einer Biographie von Euch Dreien, von denen wir heute Dich, lieber Jakob, als 75jährigen feiern, mit dieser Bonner Zeit begonnen werden muß. Denn Du, obschon Du im Laufe Deines Lebens so unverwechselbar ein ganz Eigener geworden bist wie auch Söpi Winckler und Willem Vershofen, auf ihre Art bist Du für die deutsche Literatur ja zunächst mit den beiden Freunden eine „dreieinige“ Person gewesen.

Ganz am Beginn Deiner Laufbahn, zehn Jahre

bevor man überhaupt Deinen Namen erst einmal für sich allein auf einem Buche las, bildetet Ihr Drei eine jugendbegeisterte verschworene Gemeinschaft. Und Eure ersten Buchpublikationen geschahen gemeinsam. „Wir Drei“ steht über dem ersten Buche, das überhaupt Gedichte von Dir enthält. Das war um 1904. Louise Dumonts Schauspielhaus war damals hier in Düsseldorf noch nicht erbaut. Eulenberg und Schmidtbonn waren noch nicht nach Düsseldorf gekommen. Da entdeckt Ihr Bonner Studenten bereits den Zauber einer künstlerischen Arbeitsgemeinschaft. Und die Firma klang sehr selbstbewußt: „Wir Drei!“ Später hieß sich Euer Zusammenschluß freilich anders, als er sich erweiterte. Da hieß er: „Bund der Werkleute auf Haus Nyland“. Der Name war freilich für den Laien zunächst komplizierter zu deuten. Das Wort „Werkleute“ sollte besagen, daß Ihr Euch schon im Kaiserreich ganz sachlich auch als Dichter wie Werkleute, wie sachlich wirkende Arbeiter empfandet. Aber „Haus Nyland“, das war ganz individuell. Denn „Haus Nyland“ war ein alter Bauernsitz im emsländischen Westfalen, in Hopsten östlich von Rheine, auf den Josef Wincklers Vater einst geheiratet hatte, nachdem er dem alten Herrn Nieland (mit „ie“ statt mit „y“) durch seine aufrechte Haltung während des Kulturkampfes imponiert hatte, die selbst eine Einkerkung durch Bismarcks Minister Falk nicht gescheut hatte. Und von Nieland aus winkte dann auch Düsseldorf bereits einmal ganz von ferne in Euer Leben hinein. Denn der Bruder des alten Nieland, der so Wincklers Ahne war, wohnte hier in Düsseldorf an Ort und Stelle und

GOTT hat uns
die Zeit gegeben —
von Eile hat er —
nichts gesagt †.

Lenchen Achenbach aus Düsseldorf, Andreas Achenbachs Tochter, war von Düsseldorf aus der erste Jugendschwarm Deines Freundes Söpi Winckler in Haus Nyland gewesen.

Euer eigentlich schon 1904 geschaffener Nylandbund (oder soll ich besser sagen: Eure in der Dichtung verbundene Bruderschaft) entnahm dem alten Elternhaus Söpi Wincklers freilich nur den Namen und die Möglichkeit, dort zusammenzukommen. Richard Dehmel wurde Euer Schutzpatron. Und er wurde es, weil Ihr drei jungen Gründer das Programm aufstelltet, als Dichtende Euer Dasein nicht aufs Vagieren zu stellen, sondern auf Berufe. Es war ein sehr schönes und gegen das aufgekommene L'art pour l'art-Literatentum gerichtetes Programm! Freilich hätte ein weltkluger Weiser, der um das Wesen des Dichterischen erfahrener gewußt hätte, Euch damals schon sagen können, was Euch als Gewordene dann das Leben und die Entwicklung später lehrte, nämlich wie sehr der Zwang, konzentriert zu gestalten, den Menschen doch in Besitz nehmen muß, sodaß er als Gewordener schon im Werden die Schranken eines Berufes zwangsläufig notwendig doch überspringt, ja überspringen muß. Aber das steht ja auf einer anderen Seite Eurer Lebensentwicklung. Und es belastet als Erfahrung Euer gemeinsames, beispielgebendes zielbewußtes Beginnen keineswegs.

Als „Nylandleute“ machtet Ihr Drei gerade vor dem ersten Weltkrieg bereits Eindruck. Und viele andere, wie der 1918 gefallene wortgewaltige Arbeiterdichter Gerrit Engelke, Heinrich Lersch aus Mönchen-Gladbach, Karl Bröger aus Nürnberg, Max Barthel aus Dresden, Albert Talhoff und andere fanden damals zu Euch in Eure Gemeinschaft, so daß sich der Nylandbund bald erheblich vergrößerte und ein Programm wurde, das ein Ereignis der deutschen Literaturgeschichte geworden ist. Der tatkräftige Eugen Diederichs in Jena, Besitzer des bekannten Eugen Diederichs-Verlags (der heute unter dessen Söhnen in Düsseldorf und Köln seinen Sitz hat), hielt Euch die Stange. Er hatte gleich den Riecher für Euch. Er kaufte Eure ersten Bücher aus dem Inselverlag frei — (Dein Gedichtbuch „Bekenntnis“ und Wincklers „Eiserne Sonette“!) und verlegte nun für lange Jahre alle Werke der „Werkleute auf Haus Nyland“. Er verlegte Eure Zeitschriften und Buchreihen. Josef Winckler war inzwischen, dem Studium gemäß, Zahnarzt in Moers am Niederrhein geworden. Du wurdest zunächst Studienrat in Köln und Wilhelm Vershofen als Volkswirtschaftler sogar deutsch-demokratischer Abgeordneter der Weimarer Nationalversammlung und damit einer der Väter der Verfassung der Weimarer Republik.

Es war etwas Eigenartig-Interesseerregendes mit Eurem Nylandbund. Ohne ihn hätte sich die deutsche Arbeiterdichtung nicht so in Deutschland ausgeprägt, wie sie wurde. Der Bund hatte sich schon sehr gelockert, als ich selbst einmal für einige Wochen in Haus Nyland, als Gast Wilhelm Vershofens, der

später dort als Gatte von Wincklers Schwester lebte, weilte und die alten Zeitschriftenbände durchblätterte, die sich von Euren Herausgaben dort vollständig erhalten hatten. Darunter waren auch die dicken Hefte der vor dem ersten Weltkrieg herausgegebenen Zeitschrift „Quadriga“. Welches Schicksal hatten diese von Wasser und Rostflecken bedeckten Bände gehabt! Damals 1914, als der Krieg begann, hattet Ihr sie alle, damit sie „den Krieg überstünden“, in eine Eisenkassette verpackt bei Haus Nyland in die Erde vergraben. Die Schmutz- und Rostspuren dieser langen Erdlagerung trugen sie wie Kriegsblößen. Aber welches Leben vermittelte die Lektüre mir bei dieser Begegnung! Die „Quadriga“ wurde nach dem Krieg nicht fortgesetzt. Diederichs verlegte für Euch die Zeitschrift „Nyland“, die direkt den Namen Eures Zusammenschlusses führte.

Es war nicht uninteressant für mich, auf solche Weise einen Blick in jenen Teil Deines Werdens zu tun, der vor unserer Bekanntschaft miteinander lag. Er hat mir den Aufschluß über Deine jungen Entwicklungsjahre gegeben. In der Öffentlichkeit kannte man Dich zuerst nur als Gedichtautor. Erinnerst Du Dich noch, daß es in den ersten Jahren unserer Bekanntschaft um 1920 war, als Du mir in Mauenheim bei Köln, wo Du damals wohntest, Deine erste Prosa in Buchform in die Hand drücktest? Es war eine Dir von Deinem Rheinländertum innerlich abgenötigte Mahnschrift an Frankreich, die Torheit seines Siegergefühls nicht zu überspannen. Sie trug diesen Titel „An Frankreich“ auch. Sie sprach alte, oft sogar bittere rheinische Erfahrungen aus. Völlig unchauvinistisch, aber deshalb nicht minder deutlich und ernst vor jenen Bestrebungen warnend, die in das Abenteuer des Ruhreinmarsches hinzuführen drohten. Es war die Besorgnis vor einem Schicksal darin, das Deutschland wenig später in den Strudel der maßlosen Inflation hineinreißen sollte. Du empfandest Dich gewissermaßen verantwortungsvoll als Stimme Deiner rheinischen Landsleute. Und wer Dein Wort damals zu Gesicht bekam, der konnte nachdenklich werden.

Was Du damals aussprachst, hatte auf anderer Basis (und auch auf einer sehr durch Weltreisen und Weltkenntnis geweiteten Schau mit europäischem Gewissen!) unser gemeinsamer, unvergeßlicher Freund Alfons Paquet auf seine Weise 1919 in seiner Rede „Der Rhein als Schicksal“ vor der Gesellschaft der Künste im Kölner Gürzenich ausgesprochen. Und es war sozusagen naturgegeben, daß Du mit Paquet, der ja seit Görres Tod wohl der bewegendste Anreger der Einsichten des Rheinlandes gewesen ist, und auch mit denen, die ihm nahestanden, zusammenfandest. Paquet hatte in dem entscheidenden Jahr der Ausstellung von 1902, wo den Menschen der Rheinlande zum ersten Mal deutlich vor Augen trat, was der rheinische Westen für ein künftiges europäisches Deutschland zu werden begann, zu den Einwohnern Düsseldorfs gehört. Er war der Redakteur des Ausstellungstageblattes 1902 gewesen. In

dem Eckhause Wehrhahn-Oststraße hatte er damals 1902 gewohnt, geholt von Wilhelm Schäfer. 1902 war das Jahr, das gewissermaßen die heutige Stellung Düsseldorfs in der Landschaft von Nordrhein-Westfalen vorbereitet hat. Das Jahr eines Wiederbewußtwerdens der eigenen tätigen Kräfte am Rhein. Und es war gewissermaßen ein konsequentes Fortführen dieses Werden, was von Paquets Rede vom „Rhein als Schicksal“, die er ja auch in Louise Dumonts Schauspielhaus 1920 wiederholt hatte, in die späteren alljährlichen, von Paquet geleiteten sogenannten „Rheinischen Dichtertagungen“, deren erste 1926 in Koblenz stattfand, hinüberwuchs.

Hier, wo Paquet schon damals seine das Europäische im Rheinischen anvisierende bedeutende große Ansprache hielt, war der Boden, auf dem dann unsere engere Verbundenheit, lieber Jakob, zur bleibenden Freundschaft gefestigt wurde.

Als ich Dich, den Hunsrücker Bauernsohn 1919/1920 in Köln kennenlernte, galtest Du vor den Zünftigen noch ausschließlich als Lyriker. Man kannte damals eigentlich nur Deine Gedichtbücher, vor allem den Band „Bekentnis“, den wie ich schon sagte, zuerst, vor Eugen Diederichs bereits, der Inselverlag herausbrachte. Und Deinen „Lebendigen Gott“, dieses starke Buch Bauernballaden aus dem Hunsrück, das wohl immer der Hauptbegriff in Deinem Werke bleiben muß. Denn Bücher dieser Art hat die deutsche Dichtung wenige. Aber in Deinen Schubladen lagen schon erste Niederschriften zu Deinem Romanzyklus „Porta Nigra“. Und lange bevor der erste Band davon in Buchform erschien, kamen Teile daraus bereits in einer Düsseldorfer Tageszeitung erstmalig zum Druck. Du weißt, daß ich nicht ganz unschuldig an diesen Vorveröffentlichungen war! Ich konnte sie starten, als ich (nachdem ich Dramaturg bei Louise Dumont gewesen war) das Feuilleton einer Düsseldorfer Zeitung leitete. Im Bewußtsein von vielen ist seitdem der Roman „Porta Nigra“ zu einem Kernstück Deines Schaffens geworden. Ich weiß, Du hast mit ihm eine tiefe persönliche Verquickung. Denn der Priesterroman, den Du hier schreiben wolltest, ist ein Stück Geschichte Deines eigenen Lebens. Vom Elternhaus her hatte man Dich eigentlich zum Priesterberuf vorbestimmt. Du selbst hattest zu Deiner Ausbildung das Trierer Seminar besucht. Aber Du konntest aus Verantwortung vor Deiner eigenen Natur den Weg nicht gehen, den Du Krimkorn gehen läßt. Und so ist gewissermaßen die Geschichte des Lebens von Martin Krimkorn die gedichtete Durchführung eines Lebens geworden, das geistig nachgezeichnet wurde, damit das Leben den schöpferischen Menschen in Dir selbst freimache. Wie ernst und gewissenhaft Du dieses Anliegen auffaßtest, daß belegen die Jahrzehnte Arbeit, die das Werden der drei Romane um Martin Krimkorn ausgefüllt haben. Denn vom ersten Druck der Fragmente der „Porta Nigra“ hier in Düsseldorf und dem Erscheinen des Schlußbandes liegt ein Zeitraum von 31 Jahren. Das Anliegen des Romans hat also Dein halbes Leben



Der Dichter Jakob Kneip

begleitet, vielleicht sogar noch mehr als dies. Wer um das Klima weiß, in dem Du in Morschhausen im Hunsrück beheimatet warst, der begreift, wie viel aus Deinem eigenen Leben in das Leben Martin Krimkorns hineinwuchs, vor allem von Deiner eigenen Menschlichkeit. Ich muß Dir sogar gestehen, daß es mir noch nicht gelang, die Dreiheit dieser Romanfolge (von der jetzt auch das Mittelstück „Feuer vom Himmel“ in endgültiger Fassung vorliegt) mir so einzuverleiben, daß es mir möglich wäre, etwa jenes Feststellende dazu zu sagen, das ich sagen müßte. Es führt da so Vieles in den Bereich Deines eigenen Lebens und auch aus diesem eigenen Leben wieder heraus, daß ein kenntnisvoller Leser die Jahre verspürt, die in Dir diesen dreiteiligen Lebensbericht erzeugten, dessen Ende Du selbst gewiß nicht voraussahst, als Du es begannst. So scheint es fast, als sei es ein vom Leben nach und nach verwandelter Mensch, der die Teile Deiner Trilogie geschrieben hat. Und als ob der Mann aus den zwanziger Jahren, der dieses Werk begann, als er „Porta Nigra“ schrieb, nicht den Siebzigjährigen ahnte, der sich auf sein eigenes Alterswort vorbereitet. So erscheint Martin Krimkorn immer als der Andere, der Dich wie ein Spiegelbild begleitete wie eine eigene Nötigung, und mit dem Du sozusagen verkettet bliebst, seitdem Du selbst den weltlichen Weg gingst, der Dich statt zu Martin Krimkorn zu Jakob Kneip gemacht hat.

Der Grund, aus dem beide wuchsen, Deine rheinische Herkunft aus dem Hunsrücker Hof, ist freilich



Der Dichter Joseph Winckler

der gleiche. In ihm lebt, wie Du es ausgedrückt hast, der „lebendige Gott“; und das ist einer, der, wie Du das in einem Gedicht ausgedrückt hast, in den Wunderwerken der Technik nicht anders gegenwärtig ist als in seinem Tempel. Darum war Dein Buch vom „lebendigen Gott“ ja auch so lebensnahe wie Dein späteres Gedichtbuch „Bauernbrot“. Dein „lebendiger Gott“ kennt auch den Schalk und lebt darum nicht minder intensiv in den Schwänken Deines Buches von „Hampit dem Jäger“, diesem reifsten Eulenspiegelbuch des Rheinlandes in unserer Zeit. Er ist befreundet mit der Gestalt Deiner Erzählung von der Frau Regine und schrieb mit am Tagebuch des Mädchens Johanna, das Du eine Tochter dieser unserer Zeit genannt hast. Es lebt hier überall das in Heiterkeit, was Krimkorn als Pfarrergestalt tragisch und ernst empfindet.

Es würde den Rahmen dieser kurzen Übersicht über Dein Leben überschreiten, wenn ich auf die mehr als 20 Bücher — oder sind es gar an die 30 — die Du schreibst, einzeln einginge. Aber vielleicht ist es nicht unangebracht, hier daran zu erinnern, daß gerade jetzt zur gleichen Stunde, wo ich dies spreche, auch Josef Lodenstein im Deutschen Sprachverein in Düsseldorf einen Jakob Kneip-Abend veranstaltet, um Deiner zu gedenken. So bist Du heute in Düsseldorf gewissermaßen an zwei Stellen „öffentlich“ vertreten. Freunde, das weißt Du, hast Du in Düsseldorf seit Jahrzehnten gehabt. Zu denen, die sich für Dich einsetzten, hat nicht zuletzt auch immer unser Paul Kauhausen gehört, der in Wort und Schrift in den

Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“ nicht müde wurde, für Dich einzutreten; dann Paul Kurtz, der Deine Fühlungnahme mit den „Jonges“ bewirkte, als ihn Deine Schrift „Weltentscheidung des Geistes am Rhein“ beeindruckte. Seit Deinem ersten Erscheinen hier in diesem Kreise sind Dir viele neue hinzugewachsen, unter ihnen Kurt Loup und nicht zuletzt die „Düsseldorfer Jonges“ alle mit ihrem Baas Willy Kauhausen an der Spitze. Sie haben Dich zu ihrem Ehrenmitglied gemacht, Dich, den Hunsrückler, aus der südlichen Kante der rheinischen Lande in der Einsicht, daß in solchem Falle ein Heimatverein wie die „Jonges“ sich als repräsentativ für das ganze Rheinland empfinden muß; daß er da gewissermaßen gesamtrheinischen Belangen die Sprache führt. Du hast es nicht gescheut, Deine offizielle Geburtstagsfeier in Pesch bei Mechernich in der Eifel um einen Tag vorzuverlegen, um heute diese Stunde hier im Kreise ganz fahrplanmäßig akut begehen zu können. So haben sie Dich denn gestern auf dem Jakob Kneipberg, der ja seit 5 Jahren (seit Deinem 70. Geburtstag) Deinen Namen führt, mit einem großen Feuer gefeiert. Du hast dort zur Jugend gesprochen, um heute hier in unserer Mitte zu sein.

In den Bergen des Hunsrücks war und in der Eifel ist jetzt Deine engste Heimat. Eifel und Hunsrück sind, wie der Niederrhein, rheinisches Land, dem Du mit Deinem ganzen Werk verbunden bist. Werner Bergengruen, einer der ganz von draußen ist, hat Deinen Roman „Porta Nigra“ einmal ein Buch Breughelscher Art genannt. Man braucht nur an diesen Begriff zu erinnern, um zu verstehen, wo die Einheit des Erlebnisses seinen Grund hat, die Deine Bauernbücher mit dem Volkstum des Niederrheins verbindet. Wer zurückblickt bis in Deine Bonner Anfänge von 1904 und Deinen Weg bis heute nachzeichnet, der verspürt, daß sich nichts verliert, was einmal eingeboren echt in einem Charakter ist. Ihr begannt damals nicht einzeln, sondern als Drei, die nur einer sein wollten. Jeder von Euch dreien (Du, Söpi und Vershofen) ist inzwischen ganz unmißverständlich ein eigener geworden: Vershofen, der Wirtschaftswissenschaftler, der nie aufhören konnte, insgeheim Poet zu sein, Du, der Südrheinländer, der bis zum Niederrhein fand, und Winckler, der Westfale, der aber seit Jahrzehnten von Moers bis nach Bensberg Wahrheinländer geworden ist, so daß wir ihn auch in unserem Gefühl einbürgerten, und dessen spontantes Buch eben die Geschichten jenes Hauses Nieland bei Hopsten erzählt hat, das Eurem Bunde den Namen gab, nämlich das Buch „Pumpnickel“. Das alles ist Literaturgeschichte geworden, die der Chronist vermerkt, wenn er die Geschichte der Zeit schreiben will, und man kann es bereits in neueren Literaturgeschichten lesen. Aber, was darüber hinausgeht, ist das, was Ihr durch Euer Werk aus Eurem Leben gemacht habt. Dafür sei Dir persönlich heute an Deinem 75. Geburtstag aus dem Munde eines alten langjährigen Freundes im Namen von Vielen (und hier im Kreise von allen) herzlich Dank gesagt.

Dr. Jakob Joseph Spies:

Laurenz Heinrich Hetjens und Heinz Ritterfeld

Am 26. Mai d. J. jährte sich zum 50. Male der Todestag Laurenz Heinrich Hetjens', des Schöpfers und Stifters des nach ihm benannten Keramikmuseums am nördlichen Ausgang des Ehrenhofes.

Erst in den letzten Jahren, nach Gründung der „Gesellschaft der Keramikfreunde“, ist es mehr bekannt geworden, welche Bedeutung Laurenz Heinrich Hetjens und das Museum Hetjens für Düsseldorf und die Welt haben. In diesem Museum ist die größte und vollständigste Sammlung rheinischen Steinzeuges, und darüber hinaus eine der bedeutendsten und umfassendsten Sammlungen der keramischen Kunst aus aller Herren Länder und aus der Zeitspanne von mehr als 5 Jahrtausenden untergebracht. Von den Tongefäßen aus der sumerischen Epoche über die Zeit der Michelsberger Kultur bis zu den mannigfaltigsten keramischen Erzeugnissen der Jetztzeit ist jedes Zeitalter und jedes Land mit markanten Stücken vertreten. Zwei Männern verdanken die Stadt und die Bürgerschaft Düsseldorf diese einzigartigen Schätze: Laurenz Heinrich Hetjens, dem Begründer der Sammlung, und Heinz Ritterfeld, ihrem Verwalter und Vollender.

Laurenz Heinrich Hetjens ist in Düsseldorf geboren. Er kam im Hause Neußer Straße 6, das im Jahre 1925 einem Neubau Platz machen mußte, am 26. Juli 1830 als Sohn eines „Kleinkrämers“, wie es in der Geburtsurkunde heißt, zur Welt. Schon mit zwölf Jahren kommt er bei dem Sattlermeister Josef Meyer in Düsseldorf in die Lehre, die er am 10. Juni 1845 beendete. Sein heute im Museumsarchiv aufbewahrtes Lehrzeugnis besagt kurz:

„Daß Heinrich Hötgen *) von hier am

*) irrtümlich im Original Hötgen statt Hetjens geschrieben.

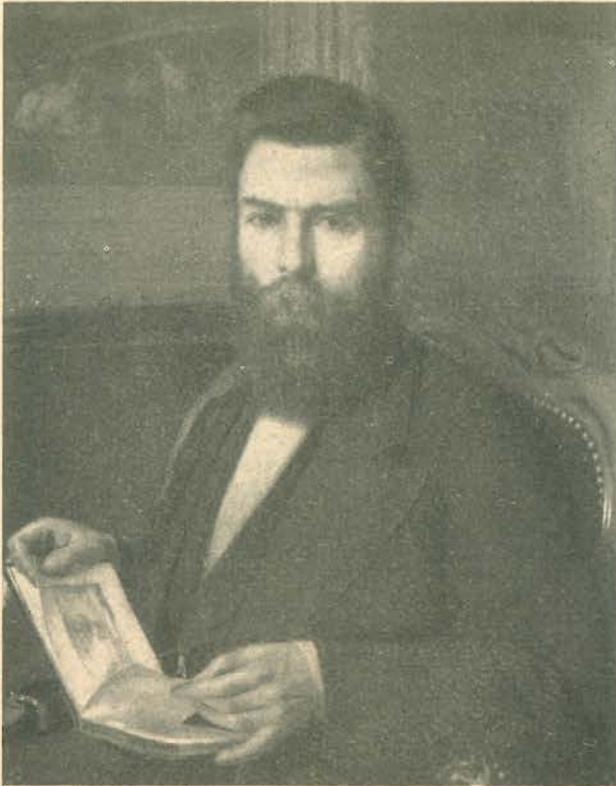
10. Juni 1842 bis zum 10. Juni 1845 bei mir in der Lehre gestanden, und sich während dieser Zeit zu meiner Zufriedenheit verhalten hat, wird demselben hiermit bescheinigt.“

Nachdem er weiter kurze Zeit bei dem Sattlermeister Anton Hamakers tätig war, tritt Hetjens als Sattler- und Polsterergeselle bei der „Königlichen Preußischen Postwagenwerkstatt“ in Düsseldorf ein, die damals alle westlichen Postanstalten des Staates mit neuen Postwagen versorgte. Dort arbeitete er von August 1845 bis zum 5. August 1851. Der Vorsteher dieser damals weit und breit bekannten Wagenwerkstatt war mit seinen Leistungen sehr zufrieden und bescheinigt ihm im Abgangszeugnis, daß

„er sich während dieser Zeit, die er in der Königlichen Postwagen Werkstatt gearbeitet hat, durch gutes Betragen und fleißige Ausführung seiner Arbeit die beste Zufriedenheit erworben“

habe.

Schon während seiner Volksschulzeit hatte Laurenz Heinrich Hetjens den sehnlichsten Wunsch — und welcher Düsseldorfer Junge hätte den damals nicht gehabt — die berühmte Kunstakademie seiner Vaterstadt zu besuchen. Er wollte Maler und Kupferstecher werden. Ihm war von Natur aus ein ausgeprägtes Zeichentalent eigen. Aber von Hause aus nicht mit materiellen Gütern gesegnet, und als ältestes von sieben Kindern eines Kleinhändlers, reichten die geldlichen Mittel trotz allem Bemühen nicht hin, um die Studienkosten für eine künstlerische Ausbildung aufbringen zu können. Aber selbst einmal im Verdienst, gelang es dem strebsamen und allem Schönen aufgeschlossenen Handwerksgehilfen, in den kargen Mußestunden nach



Laurenz Heinrich Hetjens
nach dem Gemälde von Léon Herbo

seiner Arbeitszeit wenigstens als Hospitant die Düsseldorfer Akademie zu besuchen und bei dem Kunstmaler Carl Emanuel Conrad Zeichenunterricht zu nehmen. Auch galt sein Interesse der Mineralogie, Chemie und Technik.

Bald war dem jungen Hetjens die Vaterstadt Düsseldorf zu eng, es trieb ihn auf Wanderschaft. Am 12. August 1851 treffen wir ihn in Aachen, in der bekannten Hofwagenfabrik und Karossenwerkstatt J. Mengelbier an. Hier kommt ihm sein Zeichentalent und sein stetiges Befassen mit technischen Fragen sehr zugute. Er überrascht seinen Arbeitgeber mit hervorragenden Entwurfszeichnungen für Kutschen und Postwagen. Bis Januar 1854 schaffte er hier zur vollen Zufriedenheit des anspruchsvollen J. Mengelbier. „Sein Betragen in und außer der Fabrik war stets musterhaft und gab derselbe mir überhaupt in keiner Beziehung

Ursache zu der geringsten Klage, und entlasse ich ihn mit dem Wunsche, daß es ihm fernerhin wohl gehen möge“, schreibt er Hetjens ins Abgangszeugnis.

Und es ging ihm wohl! Nur noch bis zum 19. Oktober 1857 bleibt Hetjens in seinem erlernten Beruf als Sattler und Polsterer. Er wird bekannt mit dem Engländer Grice, dem Eigentümer der ersten Aachener Gasfabrik. Erstaunt über das Wissen des jungen Hetjens in technischen und chemischen Dingen bewegt Grice ihn, bei ihm einzutreten, und schon 1860 ist Hetjens zum technischen Direktor der englischen Gasgesellschaft in Aachen aufgestiegen. Durch seinen nie erlahmenden Fleiß und seine Geschicklichkeit hatte er sich so binnen kurzem zu einer beachtlichen Position durchgerungen. 1866 heiratet er die begüterte Witwe des belgischen Dampfkessel- und Maschinenfabrikanten Nicolas Regnier, eine geborene Maria Katharina Dessart, die ihn in seinen Kunstbestrebungen in verständnisvoller Weise anregt und unterstützt. Nun kommt er in den Besitz der Muße und Mittel, die ihm gestatten, seinen lange versagten Passionen ungehemmt nachgehen zu können. Da er sich nicht mehr jung genug fühlt, um noch selbst schaffender Künstler zu werden, wie es einmal sein Jugendtraum war, wird er nun Kunstsammler!

Mit dem sicheren Gespür eines musisch Begabten erwirbt er Stiche, Lithographien, Gemälde, Medaillen und Möbel. Bald aber erwacht in ihm ein reges Interesse für die Schönheit und Sonderheit alter Keramikunst und — für den geborenen Rheinländer leicht erklärlich — besonders für das rheinische Steinzeug. In intensivem Selbststudium eignet sich Hetjens ein profundes Fachwissen an über die damals noch ziemlich wenig bekannte Töpferkultur des Rheinlandes. Er konnte sich allmählich von seiner industriellen Betätigung als Besitzer einer gut florierenden Werkzeugmaschinenfabrik zurückziehen und sich ausschließlich der Sam-

meltätigkeit und der Erforschung des rheinischen Steinzeuges widmen. Wie konsequent er hierbei zu Werke geht, mag daraus erhellen, daß er selbst zum Spaten greift und in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts an den alten Töpferstätten Siegburg und Raeren nach Scherben und Krügen sucht und gräbt. So wurde der Sammler zum Forscher, der über das rheinische Steinzeug, seine Hauptwerkstätten und deren Meister zu neuen Erkenntnissen gelangt. Und diese Erkenntnisse wurden allgemein richtunggebend für ein weiteres Eindringen in die Geschichte dieser alten handwerklichen Volkskunst. Man beginnt, für Angelegenheiten der Töpferkunde seinen Rat einzuholen. Der Direktor des Königlichen Kunstgewerbemuseums zu Berlin Julius Lessing tritt mit Hetjens in Verbindung, um die Krugsammlung dieses Instituts von ihm expertisieren und klassifizieren zu lassen. Hierdurch wird Hetjens der Kaiserin Friedrich bekannt, die ihn zur Beurteilung ihrer Kunstsammlungen ebenfalls zuzieht. Auch englische, holländische und belgische Sammler und Museen holen gerne sein fachkundiges Urteil ein.

Schon 1884 weist der damalige Custos des Mährischen Gewerbevereins Heinrich Frauberger, nachmaliger Leiter unseres Düsseldorfer Kunstgewerbemuseums, in dem „Westdeutschen Gewerbeblatt“, dem Organ des Zentral-Gewerbevereins für Rheinland-Westfalen und benachbarte Bezirke (Jahrgang II, Nr. 8 vom 8.—10. August 1884) auf die verdienstvollen Bestrebungen Hetjens' hin.

Gegen Ausgang des 19. Jahrhunderts trat in das kultivierte Hauswesen des Sammlers Hetjens ein junger Mann ein, der sofort für dessen Tätigkeit brennendstes Interesse zeigte. Es war der am 6. November 1882 in Aachen geborene *Heinz Ritzerfeld*. Zusammen mit Hetjens reiste er zu den bedeutendsten Stätten der mittelalterlichen Krugerzeu-



Heinz Ritzerfeld
(Aufnahme: Carlfred Halbach)

gung. Er hatte sich bald in die Restaurierungstechnik seines Meisters eingearbeitet. Durch Kauf und Tausch wird inzwischen die Keramiksammlung laufend vermehrt und dabei auch auf die Erzeugnisse der Frecheener, Kölner und Nassauischen Töpfereien ausgedehnt. Seit 1902 ist Ritzerfeld ausschließlich bei Hetjens als dessen Restaurator tätig.

Aber wenn auch Laurenz Heinrich Hetjens in Aachen eine ihm geistesverwandte Lebensgefährtin gefunden hatte, sich hier ein anspruchsvoll ausgestattetes Heim erworben und eine gesicherte Existenz hatte aufbauen können, wenn er ferner in dieser Stadt angenehme und wertvolle Beziehungen besaß, in seinem Herzen hielt er Düsseldorf, der Stadt seiner Geburt, seiner Lehr- und Ausbildungszeit, in einer seltenen Anhänglichkeit die Treue. Kam die Rede auf Düsseldorf, dann kannte, wie der am 22. Mai 1954 verstorbene Heinz Ritzerfeld wiederholt dem Verfasser erzählte, seine Begeisterung keine Grenzen. Immer wieder wird nach dem Tode seiner Gattin von ihm der Plan erwogen, mit den umfangreich gewordenen Sammlungen nach Düsseldorf überzusiedeln.

Eine tückische Krankheit Hetjens' wird Anlaß, die Vorbereitungen für die Rückkehr nach Düsseldorf zu beschleunigen. Sein bedenklicher Gesundheitszustand bewegt ihn, am 7. Mai 1902 in einem sorgsam ausgearbeiteten eigenhändigen Testament seinen letzten Willen festzulegen. Hetjens schwebte vor allem vor, die Ergebnisse seiner Sammlung in einem Tafelwerk der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Für diesen Zweck hatte er eine „eigene Art erfunden, um von den Reliefs der Kunststeingefäße Papierabdrücke herzustellen, welche dann durch Lichtdruck vervielfältigt werden können“ (Testament vom 7. Februar 1902).

Aber es blieb bei dem Vorsatz, nach Düsseldorf überzusiedeln. Im Mai 1906 verschlimmerte sich der Krankheitszustand Hetjens' derart, daß er sich veranlaßt sah, nochmals zusätzliche letztwillige Verfügungen zu treffen, die vor allem seinen Custos Heinz Ritterfeld betrafen. Am 16. Mai erklärte er in seinem Hause zu Aachen, Mittelstraße 16, vor dem Notar Dr. jur. Felix Salm in Gegenwart der Zeugen Dr. med. Hans Rumpen und Uhrmacher Werner Esser:

„Zu meinem eigenhändigen Testament vom 7. Mai 1902, das ich in allen Teilen aufrecht erhalte, bestimme ich zusätzlich folgendes: Die Stadtgemeinde, die entsprechend diesem Testamente meine Universalerbin wird, ist verpflichtet, den bei mir tätigen Restaurator Heinz Ritterfeld als alleinigen Direktor des von mir gestifteten Hetjens-Museum anzustellen und zwar auf Lebenszeit.“

Zehn Tage darauf, am 26. Mai 1906, schloß Laurenz Heinrich Hetjens zu Aachen im 76. Lebensjahr für immer die Augen. Auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf fand er seine letzte Ruhestatt.

Nach seinem Heimgang erfuhr die Stadt Düsseldorf, welchen heimatbegeisterten Sohn sie verloren hatte. Ihr hatte er seine Samm-

lungen und den größten Teil seines Vermögens vermacht. Sein Testament beginnt mit der Bestimmung:

„Der Stadt Düsseldorf vermache ich mein ganzes Mobilar- und Immobiliervermögen, setze dieselbe also zu meiner Universalerbin ein unter den nachstehenden Bedingungen:

1. aus dem der Stadt Düsseldorf vermachten Vermögen hat dieselbe ein Kunst- und kunstgewerbliches Museum zu erbauen und zwar in Stein und Eisen und mit Vermeidung jedes feuergefährlichen Materials . . .“

Nach eingehenden Informationen über musealen und materiellen Wert der Sammlungen faßt die Düsseldorfer Stadtverordnetenversammlung in der Sitzung vom 8. Juli 1906 den Beschluß zum Antritt der Erbschaft Hetjens. Der amtliche Text dieses Beschlusses lautet:

„Stadtverordnetenversammlung nimmt die Erbschaft des zu Aachen verstorbenen Rentners Laurenz Heinrich Hetjens unter den in dem hierzu anerkannten Testament enthaltenen Bedingungen mit bestem Dank an.

v. g. u.

gez. Marx, Fußbahn, H. vom Endt,
von Wätjen“

Wie es damals erforderlich war, gab Kaiser Wilhelm II. am 16. Dezember 1906 durch Kabinettsbeschluß der Stadt Düsseldorf die Genehmigung zur Annahme der Erbschaft, die, bestehend aus „Kunstsammlungen, einem Wohnhaus und Barmitteln“, damals schon einen Gesamtwert von 434 000,— Mark repräsentierte.

Inzwischen betreute, einstweilen noch im Aachener Hause, Heinz Ritterfeld die Sammlungen und führte die Wiederherstellungsarbeiten ausgegrabener Stücke rheinischen Steinzeuges weiter.

Die Stadtverordnetenversammlung Düs-

seldorf beschloß am 18. Dezember 1908, „dem Restaurator Heinz Ritzerfeld nach Maßgabe des Testamentes des Rentners Hetjens die Stelle als Verwalter des Hetjens-Museums vom 1. Januar 1909 ab zu übertragen.“ Im Mai des gleichen Jahres wurde in einer kurzen Feierstunde der inzwischen „in Stein und Eisen“ erbaute Hetjens-Museums-Bau eingeweiht und die Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Nachdem die Stadt dieser Bedingung des Erblassers nachgekommen war, wurde die Frage der Erfüllung auch einer weiteren Auflage des Testamentes in Erwägung gezogen, und zwar der Herausgabe des keramischen Tafelwerkes. Hetjens hatte hierzu in seinem Testament folgendes angeordnet: „Von den noch nicht abgedruckten Reliefs von Raerener, Kölner und Nassauer Kunststeingefäßen und den Fragmenten sind die Papierabdrücke seitens der Stadt Düsseldorf durch Sachverständige herstellen zu lassen und dann den Lichtdruck durch eine renommierte Lichtdruckanstalt zu vervielfältigen. Die Stadt Düsseldorf hat also das von mir begonnene Werk in Lichtdruck zu vollenden.“

Über die Möglichkeit der Herausgabe eines solchen Tafelwerkes wurde zunächst einmal Museumsdirektor Frauberger gutachtlich befragt. Dieser erklärte hierzu u. a.: „Soll aber das Werk im Sinne des Erblassers ein Quellendruck über die beiden Produktionsstätten Siegburg und Raeren werden, dann würde ein Mann, der sich ausschließlich damit zu beschäftigen hätte, die Unterlagen für die Herstellung der Lichtdrucke zu machen, wenigstens 10 Jahre Arbeit haben. Befähigt, diese Arbeit auszuführen, ist der im Testament genannte Heinz Ritzerfeld“. Frauberger äußert sich weiter, daß von den Vorbereitungen und der Zusammenstellung bis zur druckfertigen Ausgabe eines solchen Werkes immerhin

eine Zeitspanne von 30 Jahren erforderlich sei. Das war im Jahre 1906!

Trotz erstem Weltkrieg, Nachkriegsnotzeiten und Währungszerfall konnte unter tätiger Mitarbeit und nach sorgfältigsten Vorbereitungsarbeiten von Heinz Ritzerfeld der damalige Direktor der Düsseldorfer Kunstsammlungen Prof. Dr. Karl Koetschau „Den Rheinländern im Schicksalsjahr 1923“ (wie es in der Widmung heißt) entsprechend dem letzten Willen des Stifters Laurenz Heinrich Hetjens das Tafelwerk unter dem Titel „Rheinisches Steinzeug“ herausgeben. Und im Vorwort dieses Werkes sagt Prof. Koetschau: „Die Veröffentlichung seiner Sammelarbeit mag Hetjens immer vorgeschwebt haben . . . Möge der schuldige Dank dafür, daß Hetjens in seinem Testament die Stadt Düsseldorf zur Erbin seiner Schätze einsetzte und sie damit der Öffentlichkeit zugänglich machte, in dieses Werk gekleidet sein. Aber ehe zur Schilderung des Ausgewählten und zur Darstellung der Zusammenhänge, in denen es sich darbietet, übergegangen wird, sei noch dankbar der Hilfe eines Mannes gedacht, den, einen Autodidakten, wie er selbst es gewesen war, Hetjens sich zum Bewahrer seiner Erfahrungen und seines Wissens erzogen und zum Verwalter seiner Sammlung bestimmt hat, des Konservators des Hetjens-Museums, Heinz Ritzerfeld. Ihn erfüllt die gleiche Hingabe an die Sache wie seinen Lehrer, aber auch das Streben, über ihn hinaus mit der Wissenschaft vorwärts zu schreiten. . . .“

Das, was Prof. Koetschau im Jahre 1923 von Ritzerfeld vorausgesagt hatte, ging voll und ganz in Erfüllung: unter seiner initiativen Leitung und liebevollen Pflege und dank seinem ausgezeichneten Fachwissen konnte das Erbe Hetjens' ausgeweitet werden zu einer seltenen Universalität, welche die Anfänge der Keramikultur in prähistorischer Zeit bis zum Schaffen unserer neuzeitlichen Meisterwerkstätten und Porzellan-



L. H. Hetjens Grabstätte auf dem Nord-Friedhof
in Düsseldorf
(Aufnahme: Ilisibeth Spies)

manufakturen aller Länder umspannt. In Wahrheit wurde Heinz Ritterfeld der Vollender des Hetjens-Museum.

Während der 4½ Jahrzehnte seines Wirkens hat er nicht nur die Sammlung global komplettiert, sondern auch in zäher Zielstrebigkeit erreicht, daß ihnen weitere, in der ganzen interessierten Welt bekannte, wie die Sammlung „Rheinisches Steinzeug“ von Eigel, Köln, die „Rheinische Keramik von der Römerzeit bis ins Mittelalter“ des Kölner Sammlers Lückger, weiter die Fayenzensammlung Otto Riesebieter, Oldenburg, einverleibt wurden. Selbst erlebte Ritterfeld es leider nicht mehr, daß auch die seit langem dem Museum als Leihgabe anvertraute berühmte Sammlung „West-

und ostelbisches Steinzeug“ des ehemaligen Bonner Professors Spiethoff endgültig für Düsseldorf erworben werden konnte.

Während des letzten Krieges hatte Ritterfeld in unvorstellbarer Arbeit die unersetzlichen Schätze des Museums sachgemäß verpackt und nach Schloß Berleburg, Laasphe und Oberhundem evakuiert. Und nachdem sie wieder nach Düsseldorf zurückgeführt waren, wurden 1949 anlässlich des 40jährigen Bestehens des Hetjens-Museums die schönsten Piècen zu einer großen repräsentativen Schau „2000 Jahre Keramik“ von Ritterfeld zusammengestellt. In heller Begeisterung zeigte er sie damals den zahlreichen Freunden edler Keramikunst des In- und Auslandes. Die größte Freude an dieser Schau aber hatte Heinz Ritterfeld selbst, daß er alle Kostbarkeiten wohlbehalten in ihrem alten Hort beisammen hatte und sie wieder in gewohnter mimosenhafter Weise hüten und pflegen konnte.

1953 trat Heinz Ritterfeld nach 43jähriger selten erfolgreichen Leitung des Museums in den Ruhestand, um sich aber sofort einer neuen schönen Aufgabe, die aber auch nur er meistern konnte, zu widmen. Das war die Schaffung eines Zusammenschlusses aller keramisch interessierten Kreise: der Sammler, der Museumsleiter und Konservatoren, der Forscher und keramisch Schaffenden, der Kunsthändler und letztlich aller Liebhaber dieses interessanten Kunstsektors zu einer großen Gemeinschaft, der „Gesellschaft der Keramikfreunde“, Sitz Düsseldorf. Mit jugendlichem Eifer widmete sich der nunmehr 70jährige dem Auf- und Ausbau dieser kulturell, wissenschaftlich und wirtschaftlich wertvollen Organisation, deren Hauptziel ist, durch ideelle und materielle Förderung der wissenschaftlichen Erforschung der Keramik, der Anregung der Sammeltätigkeit und der Unterstützung der deutschen Keramikmuseen bei der Erhaltung und Vermehrung ihrer Bestände zu dienen. Heinz

Ritzerfeld war ihr Mitbegründer und wurde sofort erster Generalsekretär und Herausgeber ihres interessanten und prächtig ausgestatteten Mitteilungsblattes.

Noch eine andere Aufgabe schwebte dem Unermüdlichen vor, das war die Zusammenstellung und Herausgabe eines Kataloges der Werke der Töpferkunst am Niederrhein. Mitten in diesen Arbeiten warf ihn ein tückisches Leiden auf das Krankenlager, das ihn nicht mehr freigab. Am 22. Mai 1954 ging Heinz Ritzerfeld nach einem selten erfüllten Leben für immer von uns. Ihm ruft die „Gesellschaft der Keramikfreunde“ nach: „Mit Heinz Ritzerfeld verlieren wir nicht nur einen um die Gründung und Förderung unserer Gesellschaft besonders verdienten Mann, sondern es scheidet mit ihm auch einer der letzten aus einer Generation von Persönlichkeiten, die sich mit Leib und Seele

der Keramik und ihrer wissenschaftlichen Erforschung verschrieben hatten. Er war als Amateur und Liebhaber zur Keramik gekommen und hatte sich eine ungewöhnlich profunde Erfahrung und Sachkenntnis erworben, die ihm die Achtung und Verehrung seiner Fachgenossen und der Sammler im Inland und Ausland eintrugen. Seine leidenschaftliche Liebe galt dem Keramik-Museum Hetjens in Düsseldorf, das er als Vermächtnis seines väterlichen Freundes Hetjens durch Jahrzehnte geleitet und zu einer einzigartigen Keramik-Sammlung entwickelt hat. Er hatte viele Freunde, die ihm aufrichtig zugetan waren, denn es zeichneten ihn zugleich auch hohe menschliche Tugenden aus . . .“

Auf dem Nordfriedhof, neben dem Grabe Laurenz Heinrich Hetjens', fand auch er seine letzte Ruhestätte.

*

Lassen Sie sich Zeit!

Professor Albert Schweitzer äußerte vor einigen Jahren in Kopenhagen vor Journalisten: „Wie einfältig ist es doch, daß die Journalisten so schnell arbeiten müssen. Lassen Sie sich doch Zeit . . . und kümmern Sie sich doch nicht darum, wenn Ihr Gespräch mit mir nicht in die heutige Ausgabe Ihrer Zeitung kommt. Wenn Sie einmal meinen Nekrolog schreiben, dann müssen Sie mir versprechen, sich viel Zeit zu lassen, selbst wenn Sie hinter den anderen Zeitungen kommen. Ist es nicht wichtiger, daß man sich Zeit läßt, um seine Gedanken zu formen, als den Lesern eine oberflächliche Arbeit zu geben? Ich traf einmal einen Journalisten, den ich 15 Tage mit nach Hause nahm. Die Artikel wurden gut. Ursprünglich sollte sein Gespräch als Telegramm an seine Zeitung geschickt werden . . . Denken Sie an das viele Geld, das gespart würde, wenn wir uns Zeit ließen.“

Albert Schweitzer

Julius Alf:

Schumann-Pflege und Schumann-Tradition im Rheinland

Gedanken zum 100. Todestag Robert Schumanns

In der Planung unseres Kulturlebens nimmt das „Jubiläum“ eine führende Stellung ein. Es ist ein Triumph des äußeren Anlasses und charakteristisch für eine Zeit, die nicht über einen ausgeprägten Eigenstil verfügt. Vor 100 Jahren entzündete sich die schöpferische Leidenschaft auf dem Gebiete der Musik immerhin noch an klaren Fronten, wie sie sich in den Vertretern der Fortschrittspartei und den Hütern des klassischen Formgesetzes gegenüberstanden. Niemand dachte daran, etwa im Jahre 1850 ein Bach-Jubiläum durchzuführen, obwohl die Bach-Forschung im ersten Aufschwung begriffen war. Keinem fiel es ein, 1856 ein Mozart-Jahr oder 1859 ein Händel-Jubiläum zu zelebrieren, und selbst im Jahre 1870 besann man sich nicht mit besonderen Feierlichkeiten auf den 100. Geburtstag von Beethoven. Immerhin war in diesen Jahrzehnten der sogenannte Historismus schon lange auf dem Weg. Gehen wir aber ein weiteres Jahrhundert zurück, so wird der Gedanke einer Zentenar-Feier nahezu grotesk, da alle Kunst im Grunde untrennbar von Raum, Zeit und zweckmäßiger Verhaftung gesehen wird. Man stelle sich vor, es sei 1732 unter Bachs Thomas-Kantorat eine ausgedehnte Feierlichkeit zum zweihundertjährigen Geburtstag von Orlando di Lasso gefeiert worden, oder die musikalische Metropole Wien habe 1785 des zweihundertjährigen Geburtstages von Schütz gedacht.

Unserer Zeit, in der die reproduktive Leistung vor dem Schöpferischen gewertet wird, in der Kunst durch ein wohlorganisiertes Managertum verkauft wird, ist es vorbehalten, Leitmotive für die Planung der öffentlichen Musikpflege weitgehend aus den Stichjahren herzuleiten, die in Kalendern und Zeitschriften für lange Jahre voraus registriert sind, schön eingeteilt nach Geburtstagen und Todestagen, nach 100 Jahren, 200 Jahren oder 250 Jahren. Die Namen aus dem Reiche von Kunst und Wissenschaft verleihen einem ganzen Kalenderjahr einen bestimmten Stempel, und zumindest ein Goethe-Jahr, ein Beethoven-Jahr und ein Bach-Jahr sind uns in diesem Mozart-Jahr noch in aller Erinnerung. Für den, der einen Gesamtüberblick über das Werk unserer Großen von Zeit zu Zeit gerne hinnimmt, kann das Jubiläumsjahr, nach eigenem Geschmack und eigener Erlebniskapazität richtig genutzt, ein Geschenk bedeuten. Für den modernen Kulturplaner aber liefert es bequemen Inhalt und fertige Programme.

Als von prominenter Stelle zu Beginn des Mozart-Jahres auf die Großen hingewiesen wurde, denen man auf Grund runder Jahre heuer gedenken müsse, fehlte neben Mozart und Heinrich Heine der Erzmeister der deutschen Romantik, Robert Schumann,

der am 29. Juli 1856 heimging. Vielleicht war es gerade bei Johann Sebastian Bach und bei Mozart über den äußeren Anlaß hinaus bei manchem Gestalter und Hörer eine echte Sehnsucht, gerade die Musik dieser Meister in zahlreicheren und intensiveren Begegnungen kennenzulernen. Sollte das Vergessen Schumanns bedeuten, daß uns dessen Musik entrückt ist, daß seine Kunst unserer Zeit abhanden gekommen und vielleicht ihr gar nicht mehr gemäß ist? Eine solche Frage erheischt als Antwort einen kurzen Einblick in die Geschichte der Schumann-Pflege, fordert ein Eingehen auf die Tradition der Schumannschen Musik, wobei wir uns heute im wesentlichen der Frage zuwenden wollen, soweit sie Schumanns letzte Heimat, nämlich das Rheinland betrifft.

Als die Stadt Düsseldorf 1849 sich entschloß, Robert Schumann als Musikdirektor zu berufen, war dieser den Düsseldorfer Musikfreunden zwar als Kapellmeister kein Begriff, hingegen hatte man manches von seiner Musik schon aufgeführt, so vor allem kammermusikalische Werke, Klavierlied und Klavierwerke, sowie ein Jahr zuvor das Oratorium „Das Paradies und die Peri“. Der zeitgenössische Komponist hatte eine attraktive Kraft bei der Frage ausgeübt, ob man für einen Posten, den bereits Mendelssohn inne gehabt hatte, einen gleichwürdigen Nachfolger finden könne. Die Jahre der Schumannschen Wirksamkeit in Düsseldorf sind historisch oft genug betrachtet worden. Sie stehen unter dem bösen Zeichen der immer schlimmer werdenden Krankheit, die von Clara nicht erkannt wurde. Die rheinischen Musikfreunde hingegen waren auf den „Musikdirektor“ angewiesen, der mit straffer Hand das Konzertleben zu führen sowie Chor und Orchester zu leiten hatte. Das tragische Ende am Rosenmontag 1854 ist bekannt.

Interessant werden im Zusammenhang unserer heutigen Frage die Programme, die unter der Ära Schumann in Düsseldorf erklangen. Die recht glückliche erste Spielzeit 1850/51 kündigt für jedes Konzert ein Schumannsches Werk an, von denen es sich bei den meisten Werken um Uraufführungen handelt, wie beispielsweise das Advent-Lied, das „Requiem für Mignon aus Goethes Wilhelm Meister“ oder die Rheinische Symphonie. Schumann mischt das Programm sehr geschickt mit Werken der musikalischen Klassik und der Zeitgenossen, von denen Gade, Hiller oder Reinecke genannt seien. In einem Maße wie nie bisher kommt das Werk Johann Sebastian Bachs zu Wort. In den Spielzeiten 51/52 und 52/53 ändert sich dieses Bild schlagartig, und in der Hauptsache ist es die Interpretin Clara Schumann oder hie und

da der Liedersänger, der zur Wahl des Schumannschen Werkes die Aufforderung gibt. Das Niederrheinische Musikfest Pfingsten 1853, welches in Düsseldorf stattfindet, bringt aus Schumanns Schaffen lediglich die d-moll-Symphonie und das Klavierkonzert. Die eigens für dieses Fest komponierte „Ouvertüre über ein Rheinweiniied“ findet beim Publikum keinen Anklang. Den größten Anteil der Podiumsleistung hat bei diesem Fest nicht der Düsseldorfer Musikdirektor Schumann, sondern der Kölner Musikdirektor Ferdinand Hiller, der den Düsseldorfern bei seinem Weggang Schumann empfohlen hatte. Schumann hatte ihn gebeten, beim Düsseldorfer Musikfest die Leitung aller Werke außer den eigenen Kompositionen zu übernehmen.

In den Jahren der Wirksamkeit Schumanns in Düsseldorf versuchen seine Freunde mehrfach, eine beständige Kammermusikpflege zu gründen. So kommt es im ersten Jahr zu einem Instrumentalkreis, in welchem neben Schumanns Werk manches Zeitgenössische aus der Taufe gehoben oder probiert wird. Weder dieser Instrumentalkreis noch ein Singkränzchen im Hause Schumanns, das für die Erprobung selten gehörter oder schwieriger Werke gedacht war, hatte Bestand. Es ergab sich mithin aus der persönlichen Tätigkeit des Komponisten in Düsseldorf keine nennenswerte unmittelbare Tradition einer Schumannpflege im häuslichen Kreis.

Da es ohne längere Vorarbeiten nicht möglich ist, einen Gesamtüberblick über die Schumann-Pflege in den rheinischen Städten zu geben, soll in den folgenden Darstellungen das Musikfest stellvertretend für die allgemeine Konzerttradition herangezogen werden. Dies ist um so eher möglich, als das Musikfest zwar eine Gemeinschaftsveranstaltung der rheinischen Städte darstellt, dabei aber doch einen ganz charakteristischen Niederschlag für die Tradition der jeweiligen Feststadt darstellt. So hatte sich Aachen sehr frühzeitig zur Sprecherin der modernsten Richtung der Musik, der sogenannten neudeutschen Schule gemacht. Aachen bringt die frühesten rheinischen Aufführungen Lisztscher und Berliozscher Werke. Während Schumann 1854 in Endenich weilt, gedenkt das Niederrheinische Musikfest mit keinem Ton seines Werkes. 1855 ist Düsseldorf an der Reihe. Nur auf Betreiben der Sängerin Jenny Lind wird nach zögernder Zustimmung des Komitees Schumanns „Paradies und Peri“ in den Mittelpunkt des Programmes gerückt. Die Zeitungen rügen mit vorsichtigen Äußerungen, daß die Faktur des Werkes der chorischen Prachtentfaltung nicht genügend Raum biete. In der Parteilung der Schulen weist eine Zeitung das Werk ganz kraß in die Stilrichtung der neudeutschen Schule.

Wenn man in den Folgejahren bis etwa 1890 die Chronik der Niederrheinischen Musikfeste verfolgt, läßt sich feststellen, daß sich eine eigentliche Schumann-Tradition nicht gebildet hat. Die Stadt Düsseldorf nimmt als letzte Heimstatt des Komponisten eine gewisse Ausnahmestellung insbesondere dadurch

ein, daß Clara hier immer wieder verweilt und das Klavierkonzert a-moll, das bald repertoirewürdig ist, interpretiert. Außerdem ist leicht festzustellen, wenn etwa Joachim oder Brahms an der Programmgestaltung maßgebend beteiligt sind: Plötzlich erscheint Robert Schumann mit mehr Werken oder mit charakteristischen Werken, die Erstaufführungen nahezu gleichkommen. Gemeinhin ergibt sich ein gewisses Repertoire, zu dem außer dem a-moll-Konzert im wesentlichen nur die d-moll-Symphonie gehört. Das ist für das Konzertpodium in der großen Musikwelt nicht anders als im Rheinland. Clara Schumann kann es noch erleben, daß insbesondere das a-moll-Konzert sowie in der Kammermusik im wesentlichen das Es-dur-Quintett von den großen Interpreten übernommen wird und kontinuierlich im Repertoire bleibt. Zumal in den 80iger Jahren feiert die junge böhmische Pianistin Wilhelmine Claus in Paris und London mit diesen Stücken wahre Triumphe.

Besonders bemerkenswert sind die Jahre nach dem Hinscheiden des Meisters für die Pflege seines Werks. Es scheint, als habe man in den großen rheinischen Städten das Ereignis gar nicht vermerkt. Was das bedeutet, möge man vergleichsweise heute etwa nach dem Tode von Strauß, Pfitzner oder Honegger vermerken. Ein Jahr nach Schumanns Tod schweigt sein Werk auf dem Musikfest in Aachen. Auch Köln bekümmert sich 1858 nicht um Schumanns Werk. Von 1860 ab erscheint bis etwa 1888 auf den Musikfesten immer wieder das Klavierkonzert und die d-moll-Symphonie, daneben die Genoveva-Ouvertüre fünfmal, die Manfred-Ouvertüre einmal, die 1. Symphonie dreimal und das Cello-Konzert einmal. 1865 setzt Köln den dritten Teil der Faust-Szenen auf das Programm, 1876 wählt man in Aachen des „Sängers Fluch“. 1878 wirkt Joachim in Düsseldorf und setzt die Aufführung der Faust-Szenen und den Liederzyklus „Dichterliebe“ durch. Wiederum in Düsseldorf gelangt 1884 unter Brahms' Leitung „Ouvertüre, Scherzo und Finale“ zur Aufführung. Keimmal findet sich die Rheinische Symphonie, keimmal die 2. Symphonie oder das Oratorium „Das Paradies und die Peri“.

Vom Stichjahr 1890 an beginnt insofern eine neue Ära des Musiklebens, als die Musikdirektoren Buths in Düsseldorf, Wüllner in Köln und Schwidkerath in Aachen versuchen, dem Programm ein geistigeres, systematisch durchdachtes Gefüge zu verleihen. Hinzu kommt, daß immer wieder berühmte Gäste das Programmprofil mitbestimmen, wie etwa Richard Strauß, Hans Richter oder Weingartner. Die nachfolgenden Städtischen Musikdirektoren Panzner in Düsseldorf, Steinbach in Köln und Raabe in Aachen setzen diese Linie folgerichtig fort. Mit einer programmatischen Sinnggebung der verschiedenen Konzerte tritt automatisch eine historisierende Wertung ein, für die beispielsweise das Kölner Fest 1892 typisch ist. Das erste Konzert trägt den Leitgedanken „Deutsche Musik“. Die Reihenfolge der Tonsetzer heißt Weber, Mendelssohn, Schumann, Brahms, Wag-

ner, Beethoven. Das „Repertoirestück“ d-moll-Symphonie von Schumann erscheint hier bereits in einer historisierenden Reihenfolge, deren Zenit Wagner, deren Kernbegriff Beethoven bedeutet. Immerhin aber geriet für einige Zeit die Schumann-Pflege etwas mehr in Bewegung. Wüllner berücksichtigt 1889 „Das Paradies und die Peri“, Richter führt 1890 in Düsseldorf zum erstenmal auf dem Musikfest die C-dur-Symphonie auf, Schwickerath 1891 in Aachen den zweiten Teil der Faust-Szenen. Das zweiundneunziger Fest streiften wir soeben. Buths wählt mit historischer Pietät 1893 die Fest-Ouvertüre über ein Rheinweinielied, und der internationale Pianist Pandewsky wählt 1894 das Klavierkonzert für Aachen. „Paradies und die Peri“, 1. sowie 2. Symphonie erscheinen bis 1901 abwechselnd in den Programmen; im ersten Jahrfünft des neuen Jahrhunderts aber schweigt Schumann fast ganz. Neben Brahms, Strauß und Mahler finden wir Namen wie Cornelius und Elgar, neben den älteren Meistern wie Marcello nun auch Bruckner und Pfitzner. Im Zusammenhang unserer Untersuchung scheint die Tatsache bemerkenswert, daß wir im Jahre 1903 erstmals ein 100. Geburtsjubiläum vermerkt finden, welches Berlioz mit seiner „Phantastique“ gilt. 1906 hört man auf dem Aachener Fest von Henri Manteau die Joachim gewidmete Violinphantasie aus Schumanns Düsseldorfer Schaffenszeit.

Wenn wir es uns ehrlich eingestehen, ist der Pegel der Schumann-Pflege auf dem großen Podium bis heute nicht entscheidend angestiegen. 4. Symphonie und Klavierkonzert sind weitgehend geläufiges Repertoire geworden, das Cello-Konzert eroberte die Programme, zumal es eine allzu kleine Anzahl von Werken dieser Gattung für den berühmten Cellisten gibt. Die Rheinische Symphonie, die man formal schwer bändigte, holte auf, wobei ihr die schwungvolle Diktion des Kopfsatzes sehr zugute kam. Ganz selten wird die 2. Symphonie mit ihrem wunderbaren ersten und zweiten Satz angesetzt. Des weiteren begegnet man mitunter den Ouvertüren, wobei diese kurzen Stücke einem offenbaren Mangel für „Umrahmungen“ außermusikalischer Anlässe helfend entgegenkommen. Einer musikalischen Tat kommt es nahezu gleich, wenn man sich entschließt, „Das Paradies und die Peri“ zu wählen. Faust-Szenen und Manfred-Musik aber wurden Stücke für Fachmusikfeste, zumal sie mit einem erheblichen Personalaufwand verbunden sind. Merkwürdigerweise verfielen nur wenige Chorleiter darauf, das liebenswürdig-lyrische Singgedicht „Der Rose Pilgerfahrt“ für Chor, Soli und Klavier zur Bereicherung der Literatur heranzuziehen.

Während sich für die öffentliche Musikpflege nach dieser Untersuchung, die sich meines Erachtens nach einem objektiven Einblick in die Mehrjahreszyklen zahlreicher Städte auch nicht ändern würde, ein mageres Bild ergibt, läßt sich für weitere Gattungen eine kontinuierliche Tradition der Schumannschen Musik eindeutig feststellen. Schumanns Klaviermusik

ist heute für die Hausmusik ein fester Begriff. Abschnitte aus den Kinderszenen oder den Phantasie-stücken fehlen in kaum einem Schulwerk. Bei aller Wandlung des musikalischen Stilgefühls in den 100 Jahren Nachleben verblaßte Schumanns Handschrift in keinem Zeichen. Auch die Virtuosenmusik des Klaviers ist heute ohne Schumann nicht denkbar. Hierbei zeigten insbesondere die letzten 30 Jahre bei konstanter Chopinpflege der Pianisten einen spürbaren Rückgang der Liszt-Interpretation und eine immer stärkere Bevorzugung der Meisterwerke von Robert Schumann. Neben den Klassikern des Klavierspiels sind Chopin und Schumann heute die Erzmeister der großen Klaviermusik.

Gerade auf dem Gebiete der Klaviermusik ergaben sich hierbei wertvolle französische Impulse. Im europäischen Westen war der klassischen Formstrenge der Impressionismus gefolgt mit seinem Hang zu verdämmern den Zustandsschilderungen und nebulosen Formgebilden in den schwächeren Erzeugnissen dieser Stilrichtung. In Schumanns Werk gewährte man nach diesem Ausschlag eine Rückkehrmöglichkeit zu einer Klavierpoesie, die, der innigsten Aussage fähig, ihre Gebilde formal streng zu meistern wußte. Und während in Deutschland in Gieseking ein Meisterinterpret des französischen Klavierimpressionismus heranwuchs, griffen die bedeutenden Franzosen mit Vorrang nach dem Werk Schumanns, so Alfred Cortot, Robert Casadeus und von der jüngeren Generation Monique Haas.

Eine ähnlich kontinuierliche Schumann-Tradition ergab sich im Bereich der Kammermusik. Von den drei Quartetten wurde das A-dur-Quartett, von den mit Klavier verbundenen Werken insbesondere das d-moll-Trio und das Es-dur-Quintett immer wieder gewählt. Auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trifft man diese Werke bei Soiréen, zumal in Düsseldorf, regelmäßig an. Über den Podiumsgebrauch hinaus blieben diese Stücke bis heute bestes Repertoire des gehobenen Musizierens im häuslichen Kreise.

Schließlich sei das Lied als dritte Gattung genannt, dessen Pflege aus Schumanns Tagen ohne Nachlaß bis heute lebendig blieb und sich von Jahr zu Jahr stärker entfaltet. Erst heute scheint man vollends zu spüren, welch reicher Ausdruckskaumala die Schumannsche Kunst insbesondere auf diesem Gebiet mächtig ist. Die Tradition geht hier bruchlos von Stockhausen bis zu Fischer-Dieskau, der gerne beim ersten Erscheinen in den Musikzentren für ein gesamtes Abendprogramm die Generalüberschrift „Schumann“ wählte. Ohne mit dem Vergleich eine Wertung wagen zu wollen, sei darauf hingewiesen, daß das Liedwerk von Johannes Brahms dieser Variabilität nachhaltiger Tiefe nicht im gleichen Maße fähig ist. Auf dem Gebiet des Liedes steht heute Schumann ebenbürtig auf der Höhenlinie von Schubert zu Wolf.

Dem soeben geschilderten Bereich kam eine unge störte Entwicklung zugute, da er sich weitgehend

außerhalb der großen Repräsentation entfalten konnte. Es entsteht mithin ein uneinheitliches Bild für das Nachleben des Robert Schumannschen Werkes. Wenn wir abschließend die Frage vom Blickpunkt des Lebenskreises aus zusammenfassen, so läßt sich uneingeschränkt das Heimrecht für Schumanns Klavier- und Liedpoesie wie auch für ausgewählte Kammermusikwerke im Haus feststellen. Auf dem Podium haben seine großen Zyklen, Karneval op. 9, seine C-dur-Phantasie op. 17, die Davids-Bündler-Tänze op. 6, die Symphonischen Etüden op. 13 und die Noveletten op. 21 virtuosos und zugleich beglückendes Heimrecht. Mit großem Zögern und gewaltigen Schwankungen in der Frequenz folgt die Symphonik, die von Brahms' formklaren und leuchtkräftigen Werken längst überflügelt wurde. Und wenn seine Symphonien erscheinen, geht es in den seltensten Fällen ohne kapellmeisterliche Retuschen ab, die sich an den mitunter zwielichtigen, bratschengesättigten Ton der Schumannschen Partitur schlecht gewöhnen können. So gut wie ganz zum Schweigen verurteilt sind Schumanns Chorwerke.

Wie kommt es, daß auch unsere Zeit, die so schnell allen Sätteln gerecht wird, Schumanns symphonisches und chorisches Werk noch immer vernachlässigt? Es liegt wohl im wesentlichen am Charakter dieser Schumannschen Musik selber, die letztlich auch beim handwerksgerechten Orchesterklang aus der musikalischen Griffigkeit des Klaviers erfunden ist. Schumanns Tonwelt eignet sich wenig zur Selbstdarstellung und Selbstverherrlichung, die auch heute noch uneingestandenermaßen in Konzert und musikalisch verbrämter Repräsentation gefordert wird. Selbst bei der größten und kraftvollsten Entladung kehrt sich diese Musik im Normalfall wieder nach innen, und Schumanns Humor lacht nie laut heraus, sondern läßt in jeder Erscheinung ein wenig Resignation spürbar werden. In den markantesten seiner Werke, wie etwa dem langsamen Satz seines Quintetts, auch dem dritten Satz der Es-dur-Symphonie oder der Manfred-Ouvertüre, ist er der dämonisch-metaphysischen Ausblicke in einer Beethoven-Verwandtschaft mächtig, die seither verloren ist. Dem Konzerthörer gibt er nicht immer die rechten Anhaltspunkte für dessen Formgefühl, Proportionsbewußtsein und Klanghören. Das Werkgesetz der Schumannschen Musik läßt sich nur im steten Nachwandern ergründen, schlecht aber mit den Ohren jenes 19. Jahrhunderts, welches rein sinnlich-ästhetisch den Zugang zum Werk gewinnt und immer wieder, wie es die Statuten rheinischer Musikvereine fordern, auf Massenhaftigkeit der Mittel und Schönheit der Proportionen gerichtet ist.

In einem neuen Musikhören gewinnt die Vorstellung Schumanns Gestalt, daß jedes echte Hören ein tätiges Mitvollziehen ist. Hellhörige Konzertplaner gaben ihren Programmen auf Grund eines sich wandelnden Hörerlebnisses bereits ein neues Gesicht und die von Schumann geforderte zeitliche Erlebnisgrenze von 5/4-Stunden. Von hier aus wird auch eine Neuwertung des oft mißdeuteten Begriffes „Romantik“ einsetzen, mit dem Schumanns Musik insbesondere seit Pfitzner etwas einseitig befrachtet ist. Der moderne, nicht einer Kompositionsmanier versklavte Hörer wird leicht in den inspirierten Werken Schumanns das urgesunde, klare, unendlich einfallsreiche Wirken des großen Geistes erkennen, wird herausfinden, daß Romantik nicht nur einen Zeitstil, sondern eine über die Perioden hinweg wirkende ewige Möglichkeit künstlerischer Aussage darstellt, so wie E. T. A. Hoffmann es von der Musik dachte, daß „nur das Unendliche ihr Vorwurf“ sei. Mag auch manches von den Inhalten und Überschriften, den Texten und selbst den melodischen Symbolen der Sprache eines Zeitstils angehören und heute gerechterweise hinfällig sein, die Musik Schumanns selbst ist frisch und unverbraucht.

Von einer solchen Situation aus sollte man einem Schumann-Jahr seinen Sinn geben. Das heißt, den Weg zu öffnen zu einem ganzheitlichen Schumann-Bild, heißt, die Hindernisse repräsentativer Fehlurteile wegzuräumen und durch ständige tätige Wiederbegegnung dem Begriff „Romantik“ Gerechtigkeit zukommen zu lassen. Seine letzte Wirkungsstätte Düsseldorf benannte nach Schumanns Namen eine Straße, ihr Konservatorium, ihren musikalischen Festsaal und einen Preis für zeitgenössische Komposition. Am meisten hätte sich wohl Schumann selbst über die letzte Tat gefreut und gütig-streng darüber gewacht, daß Auszeichnung und Lohn immer dem Richtigen zuteil würde. Unsere Aufgabe aber ist es, das klingende und sprechende Werk eines der Unseren noch lebendiger werden zu lassen als es bis heute geschah. Mit der Bescheidenheit des Großen ging beispielsweise im vergangenen Jahr Hindemith einem solchen Plane voran, als er in Wuppertal Schumanns Messe „uraufführte“. Und wenn Alfred Cortot in Düsseldorf weilt, schreitet er jenen Weg ab, den Schumann von seinem Hause in der Bilkerstraße zur Schiffsbrücke an jenem tragischen Montag 1854 ging: Bescheiden-stille Huldigung eines Großen, der uns Deutschen zeigt, wo unverlierbare Werte noch verborgen liegen.

(Vortrag, gehalten bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Rheinische Musikgeschichte am 17. 6. 1956 in Schleiden).

*



BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturm

Straßenbahnlinien
3, 18, 23
Ruf 1 73 74
Vereinsheim der
Düsseldorfer Jonges
2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat Juli 1956*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7.30 Uhr

- Dienstag, 3. Juli: *Monatsversammlung*
Aufnahme neuer Mitglieder.
- Dienstag, 10. Juli: Eine Betrachtung von Paul Kurtz:
„Hat unsere Vaterstadt Tradition?“
- Dienstag, 17. Juli: *Kirmes-Dienstag!*
Wie alljährlich treffen sich die Heimatfreunde um 17.30 Uhr auf dem Schützenplatz.
Verbilligter Eintritt bei Ausweis durch die Mitgliedskarte des Heimatvereins.
- Dienstag, 24. Juli: *Schützenfeier mit dem neuen Schützenkönig im Vereinsheim*
- Dienstag, 31. Juli: Dr. Julius Alf, Musikreferent der Stadt Düsseldorf:
Gedenkstunde zum 100. Todestage Robert Schumann's
(gestorben am 29. Juli 1856).

Über 50 Jahre

Sonnguth

WÄSCHEREI DÜSSELDORF
FÄRBEREI Münsterstraße 104
CHEM. REINIGUNG Fernsprecher 441916

Seit 1841

KOHLN · HEIZÖL

WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 · RUF 216 52/238 85

Mopeds - Fahrräder
Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
65 hat alles für Ihr Fahrrad 24348

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

KARL *Breitwiesbach*

UHRMACHERMEISTER
Uhren · Schmuck

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G. m. b. H.

KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Preiswerte Küche · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Erster Heimabend

der „Heimatjugend der Düsseldorfer Jonges“

am Dienstag, dem 3. Juli 1956, 20 Uhr, im Brauerei-Ausschank Schlösser, Altstadt

Vortrag des Stadtbauamtmanns Hans M a e s :

*„Werden und Vergehen Düsseldorfer Denkmäler, Gedenktafeln
und Brunnen“*

mit Lichtbildern.

Die Heimatjugend erhält besondere Einladung.

*



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf * 7 62 21



August Ressing

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 172 30 **DÜSSELDORF** GRAF-ADOLF-PLATZ 11

*Juwelen, Gold- und
Silberwaren, Uhren,
Tafelgeräte*

X

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Ihr Photo-Berater **Leistenschneider**

Ein ganzes Haus im Dienste der Photographie

Schadowstraße 16 (Nähe Corneliusplatz) · Tel. Sa.-Nr. 80011

Düsseldorf's größtes u. ältestes Photo-Spezialgeschäft (seit 1898)

(Fortsetzung von Seite VIII)

Ferdinand Schumacher, der bekannte und auch wohl sehr geschätzte Brauereibesitzer wurde dieser Tage achtzig Jahre alt. Eine maßlose Flut von Blumen, Telegrammen und Glückwünschen floß an seinem Ehrentage in sein Haus; ein Zeichen dafür, was er in Düsseldorf gilt! Lange Jahre schon steht der frische Jubilar in unseren Reihen und schenkt der Düsseldorfer Heimatbewegung seine ganze Zuneigung. Sein Lebenswerk ist für die Heimatstadt Düsseldorf umspannend, und wirkungsvoll sind seine einzigartigen Bierhäuser, die er mit feinem Künstlerempfinden in allen Stadtteilen erstehen ließ. Und wo sein Bier, das köstliche „Schumachers Obergärig“, getrunken wird, da herrscht eitel Freude. Und aus dieser Freude heraus schalle unser Gruß und unser Glückwunsch zu ihm herüber ...



Ferdinand Schumacher und seine am 18. Juni 1952 verstorbene Gattin Traudchen, geborene Schmitzler

*

Oberg. Brauerei „*Zur Sonne*“

FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche

heli RAWATTE
Inh. Johannes Müller

DÜSSELDORF

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 28483

DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE
FÜR MODISCHE HERREN-AUSSTATTUNGEN

Albert Kanehl

Polstermöbel und

Innendekoration

Grünstr. 10, an der „Kö“



Berggrath-Mostert

Der echte Düsseldorfer Mostert
EXTRA STARK

AbBerggrath seit Wwe **Düsseldorf**
SEIT 1726

XI

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

1855

100
Jahre

1955

Böhmer

Schuhe

Schadowstraße 41

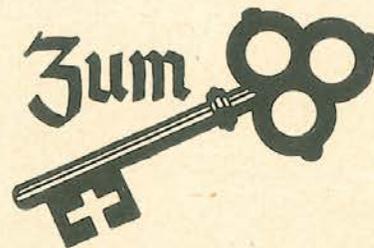
Der Obermeister der Bau-Innung Düsseldorf, Baumeister und Bauingenieur *Max Brinckschulte*, beging am 31. Mai 1956 seinen 70. Geburtstag. Die Bauunternehmung Max Brinckschulte ist in Düsseldorf ein Begriff; sie wurde am 1. April 1884 vom Vater des Jubilars gegründet und hat regen Anteil an der baulichen Entwicklung Düsseldorfs zur modernen Großstadt genommen. Schon der Vater des Jubilars war um die Jahrhundertwende Obermeister der Düsseldorfer Bau-Innung.

Der Jubilar hat das Unternehmen weiter entwickelt; er hat aber auch die organisatorische Arbeit seines Vaters im Dienste der Düsseldorfer Bauwirtschaft fortgesetzt. Er leitet nicht nur seit langen Jahren die Bau-Innung Düsseldorf als Obermeister; er ist

Vorstandsmitglied des Baugewerbe-Verbandes Nordrhein, der Kreishandwerkerschaft Düsseldorf, der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Mitglied der Vollversammlung der Handwerkskammer, Beisitzer beim Finanzgericht, Mitglied des Bau- und Wohnungswirtschaftlichen Ausschusses bei der Indu-



Obermeister
der Bau-Innung
Max Brinckschulte



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

IWC INTERNATIONAL WATCH CO. Schaffhausen
JAEGER-LECOULTRE
Dugena
VACHERON CONSTANTIN
ETERNA
Alpina
H. Blome UHREN-FACHGESCHAFT
PATEK-PHILIPPE, GENÈVE
OMEGA
KÖNIGSALLEE 56
ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

strie- und Handelskammer und einer der bekanntesten vereidigten Sachverständigen im Bezirk der Handwerkskammer Düsseldorf. Auch heute leitet der Jubilar in alter Frische und Energie die alte Bauunternehmung, die bereits vor zwei Jahren auf ein 70jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Herr Brinckshulte betätigte sich in alter und junger Zeit sowohl im Wohnungsbau als auch im gewerblichen und öffentlichen Bau. In den letzten Jahren hat er an hervorragenden Gebäuden u. a. die Martinskirche in Düsseldorf-Bilk und die Handwerkskammer Düsseldorf gebaut.

Wir „Düsseldorfer Jonges“ beglückwünschten diesen trefflichen Manne an seinem Ehrentag von Herzen.

*

Nun deckt der Rasen des Nordfriedhofes schon so lange sein Gebein, aber die Erinnerung an ihn will um Apollinaris nicht schweigen, denn er war ein treuer Sohn seiner Heimat und ein rechter Sebastianusbruder aus einem Guß; ohne jeden Bruch. Im „Schwarzen Anker“ auf der Bolkerstraße — bei Finchen Rothaus — traf ich ihn zuerst. Dort hatte seine Grenadier-Schützenkompagnie „Jan Wellem“ ihr Heerlager aufgeschlagen. Wir kamen ins Gespräch, und das Ende vom Lied war, daß wir rechte Schützenkameraden wurden und auch blieben. Rühmend nenne ich Deinen Namen, Du lieber Freund und Schützenhauptmann

Jean Küpper

Auf immer wirst Du Deinen Ehrenplatz

DER neue BORGWARD HANSA 1500.



Kraftstoffnormverbrauch 8,4 l/100 km
 Höchstgeschwindigkeit 130 km/h 60 PS

DM 6980,- ab Werk

Großhändler Carl Weber & Söhne
 Himmelgeister Straße 53
 Telefon Sa. - Nr. 330101

Im Rheinland sagt man...



Bitte ein Bit....
 und meint das edle Bitburger Pils aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

Generalvertretung
F. u. H. BACHER K. G., OSTERATH
 Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 693060

XIII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG & Co. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29
Nähe Graf-Adolf-Platz
u. Filiale Belsenplatz 1, Tel. 29296

Seit über
50
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

bei den Schützen und Heimatfreunden haben! Du sprachst das echte und bedeutungsvolle Wort der Heimat, und Du wußtest genau um die Kraft des Schützenwesens. Du hast von der St. Sebastianus-Tradition nicht nur gehört, Du hast sie selbst erlebt und freudig mitgestaltet. Deine stille, hingebende Art, die zwingender war als der



Hauptmann Jean Küpper
beim Schützenfest 1955

Seit | **1785**

**BANK
HAUS**

TRINKAUS

**DÜSSEL
DORF**

Haus- und Handelsbank & Co. Tätigung aller Bankgeschäfte

leidige Machtwille anderer, bereiteten Dir den Weg des Unvergessenseins. Aufgeflogen bist Du, von wo es keine Wiederkehr gibt: wo Du aber in seligen Gefilden alle wiederfandest, die einstmals hier unten mit Dir zusammen die Freuden und Andachten der St. Sebastianer und Heimatfreunde teilten. Das ist unser Trost. Jetzt gedenken wir Dein, wo die Fahnen flattern, die Trompeten schmettern und ein rüstig Schützenvolk wieder zum Fest geht. Wir hatten einst das Glück Dich zu besitzen, und nun bleibt uns die Kummernis, Dich für immer missen zu müssen.

Have pia anima!

Dr. P. K.

*

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

WILH. KÖLZER

HYPOTHEKEN · IMMOBILIEN

DUSSELDORF-ELLER

Vennhauser Allee 195 · Fernruf 691490

Büro: Düsseldorf-Eller, Gertrudisstraße 4U
Fernruf 75194

Eisenwaren Strasmann

Düsseldorf Das FACHGESCHÄFT für
Baubeschlag Werkzeug Hausrat

Kloster-Ecke Kreuzstraße Ruf 8 00 33



Jean Kels

Düsseldorf

Sanitäre u. elektr. Anlagen

Kronprinzenstr. 66/68

Ruf: 18552

*Ewig trägt im Mutterschoße
Süße Königin der Flur,
Dich und mich, die stille, große
Allbelebende Natur.*

*Röschen! unser Schmuck veraltet,
Sturm entblättert dich und mich;
Doch der ew'ge Keim entlaltet
Bald zu neuer Blüte sich.*

Hölderlin



BRAUEREI
FERD. SCHUMACHER
DÜSSELDORF.

Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Slingern

Linden-, Ecke Wetterstr. · Tel. 67047

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454



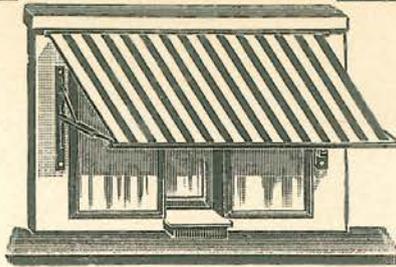
Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DUSSELDORF

Kaiserstraße 28a - Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

*Es ist so still; die Heide liegt
im warmen Mittagssonnenstrahle,
ein rosenroter Schimmer fliegt
um ihre alten Gräbermale;
die Kräuter blühen, der Heideduft
steigt in die blaue Sommerluft.*

*Laufkäfer hasten durchs Gestrüch
in ihren goldnen Panzerröckchen,
die Bienen hängen Zweig um Zweig
sich an der Edelheide Glöckchen,
die Vögel schwirren aus dem Kraut —
die Luft ist voller Lerchenlaut.*

*Ein halb verfallen, niedrig Haus
steht einsam hier und sonnbeschienen;
der Kätner lehnt zur Tür hinaus
behaglich blinzelnd nach den Bienen;
sein Junge auf dem Stein davor
schneidet Pfeifen sich aus Kälberrohr.*

*Kaum zittert durch die Mittagsruh
ein Schlag der Dorf fuhr, der erntfernten.
Dem Alten fällt die Wimper zu;
er träumt von seinen Honigernten.
Kein Klang der aufgeregten Zeit
drang noch in diese Einsamkeit.*

Theodor Storm (1817—1888)

Für
höchste Ansprüche
TAPETEN
in jeder
Preislage

**Fausel,
Biskamp & Co.**

DÜSSELDORF
BISMARCKSTRASSE 22
RUF 14441

» 50 JAHRE «

Otto Bittner

Stammhaus Kasernenstr. 10-14
wiedereröffnet

Reichhaltige Frühstückskarte
mittags: kleine Gedecke
abends: kleine warme Gerichte

Konditorei · Café · Betriebe

Otto Bittner
Kasernenstraße 10-14 · Königsallee 44
Bittner am Zoo u. Staufenplatz
neuer Sammelruf 80421

Polandsburg
KAFFEEHAUS · WEINSTUBE

Düsseldorf-Grafenberg, Rennbahnstraße 2, Telefon 63184

Unter gleicher Leitung wie

Bumpnickel

Flingerstraße 40-42

XVI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!